

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 16. Juli 1983

Nr. 135 (4513)

Preis 3 Kopeken

Brennpunkt—Ernte 83

Feste Grundlage geschaffen

Die Ackerbauern des Gebiets Nordkasachstan wettfeiern in diesem Jahr um einen Hektarertrag von 16 Dezitonnen Korn. Das wird ihnen ermöglichen, 2,8 bis 3 Millionen Tonnen Getreide zu produzieren und schon in diesem Jahr die Schulden für zwei Jahre im Kornverkauf zu tilgen. Gegenwärtig gelten die Bemühungen der Werktätigen der bevorstehenden Ernte. Die Ackerbauern pflegen die Saaten, die Reparaturarbeiter schließen die Vorbereitung der Technik ab, auf die Ernte bereiten sich auch die Kraftfahrer, die Werktätigen der Erfassungsorganisationen und die Dienstleistungsabteilungen vor.

Kraftfahrer rüsten

Die Fahrer des Kraftverkehrsbetriebs Nr. 1 der Nordkasachstaner Güterkraftverkehrsverwaltung haben in den letzten Jahren bei der Nutzung des Autoparks große Erfahrungen gesammelt. Im Wettbewerb um die schnellste Beförderung der Volkswirtschaftsgüter belegen sie von Jahr zu Jahr einen der ersten Plätze im Gebiet.

Während der vorjährigen Ernte haben die Fahrer des Kraftverkehrsbetriebs Nr. 1 etwa 200.000 Tonnen landwirtschaftlicher Güter befördert, darunter 110.000 Tonnen Getreide. Zu den Silierungsplätzen wurden 40.000 Tonnen Grünmasse transportiert.

Hohe Kennziffern erzielte die Brigade W. Ponomarew, die nach der Kombitrailerermethode arbeitete und im Sowchos „Dmitrowski“ 12 Mähdrescher bediente. Die Tagesleistung belief sich auf 75 Tonnen je Wagen.

Für die Zeit der massenhaften Getreidebeförderung wurde eine Brigade aus Fahrern leistungsstarker Wagen KrAS 255 gebildet, die sich mit der Transportierung des Kornes zu den Getreidespeichern und Abnahmestellen aus drei Sowchos befähigte.

Die erzielten Erfolge sind das Resultat der guten Vorbereitung auf die Ernte. Um keine Stillstandzeiten der Aggregate zuzulassen, werden die Fahrer aus Nordkasachstan in Ernte-Transport-Komplexbrigaden arbeiten.

Die neue Technologie der Erntearbeiten erfährt den ganzen Weg des Kornes vom Feld bis zum Ge-

treidespeicher. Für die Transportierung des Kornes von den Tennen an die Abnahmestellen und Getreidespeicher hat man spezielle Autokolonnen aus Großraumwagen gebildet. Die Erfahrungen des Vorjahres zeugen von der Effektivität solcher Kolonnen. Im Sowchos „Dmitrowski“ hatte die Komplexbrigade N. Kudremow aus vier Fahrern einen Arbeitsumfang geleistet, für die früher zwanzig Fahrer nötig gewesen wären. Die Mechanisatoren hatten stets Reservekapazitäten für die Entladung des Getreides aus den Korkontaks. Geschickt die Anhänger nutzend, bedienten die Fahrer mit ihren Wagen zwanzig Erntearbeitsplätze, die nach der Gruppenmethode eingesetzt waren.

Um besser den Autopark vorzubereiten, die Technik und die Arbeitskräfte bei der Ernte effektiver zu nutzen, hat man im Kraftverkehrsbetrieb Empfehlungen zur besseren Nutzung der Wagen erarbeitet. Es wurde beschlossen, zum Erntebeginn den Koeffizienten 0,95 der technischen Bereitschaft des Autoparks zu sichern und dieses Niveau für die ganze Periode zu erhalten.

Die Fahrer stocken die Wagenkasten auf. Sie haben einen Austauschfonds von Ersatzteilen und Baugruppen geschaffen. Es gibt Reparaturwagen und mobile Autoständen. Die meisten Fahrer werden zur Hebung der Ladefähigkeit der Wagen Anhänger und Halbanhänger nutzen. Das erhöht fast auf das Zweifache die Produktivität und senkt um ein Drittel die Gesteungskosten der Beförderungen.

Getreidespeicher in voller Bereitschaft

Der Getreidespeicher von Bulajew ist einer der größten in Nordkasachstan. Hierher wird das Korn aus zwei Rayons — Bulajew und Woswyschenka — zugestellt werden. Die Erfrasser können täglich etwa 5.000 Tonnen Getreide annehmen, und die Trocknungsanlagen — fast die Hälfte dieser Menge trocken. Außerdem wird der Speicher auch von der Schmalspurbahn abgetahrenes Getreide annehmen. Gebaut in den Jahren der Neulanderschließung, bringt sie auch jetzt noch Nutzen.

Die bis zur Erntebegleitung gebliebene Zeit nutzt man hier zur Beseitigung kleinerer Mängel, obwohl der Betrieb schon jetzt ohne besondere Schwierigkeiten die Getreideabnahme verwirklichen könnte. Vorläufig herrscht am Getreidespeicher noch Stille, aber es wird nur ganz wenig Zeit vergehen, und zu den Entladungsstellen werden einer nach dem anderen die Wagen mit Korn angerollt kommen. Mit der modernen Technik kann man gleichzeitig 15 Wagen entladen, darunter zwölf KamAS-Wagen. Im Vorjahr haben die Erfrasser zwei Entladeeinrichtungen montiert, die eine Länge von 15 Meter haben, was ermöglicht, Autzüge zu bedienen.

In diesem Jahr wollen die Erfrasser von Bulajew die Arbeit nach einem Stundenplan einführen, wie das am Getreidespeicher von Mamuljuka praktiziert wird. Solch ein Zeitplan ist für die Wirtschaft sowie für die Getreidebeschaffer vorteilhaft. Die Fahrer werden nicht mehr zu warten brauchen, der Arbeitsrhythmus wird exakter werden, und folglich wird auch der ganze Betrieb mit größerer Effektivität funktionieren.

Auf die Technik ist Verlaß

Zusammen mit dem Chefingenieur des Tschapajew-Sowchos Wassili Helmut, Rayon Sowjetski, machte ich einen Rundgang durch den Maschinenhof, und er zeigte nicht ohne Stolz seine Wirtschaft. Er bemerkte, daß die Sowchoswerkstätten einen großen Umfang von Reparaturarbeiten geleistet haben und jetzt der Kombipark, die Schneidwerke, andere Technik hundertprozentig einsatzbereit sind. „Mit der Überholung der Erntetechnik sind wir bereits vor zwei Wochen fertig geworden“, erzählt Wassili Helmut. „Achtzig Mähdrescher „Niwa“, 22 Silomähdrescher, 85 Mähmaschinen ShWN 6 können zu beliebiger Zeit eingesetzt werden. Rechtzeitig wurden auch die sechs Reparaturwagen vorbereitet. Zwei bedienen die Kirowez-Schlepper, die anderen — die Erntetechnik. Gemäß dem Arbeitsplan wollen wir die Mähfräsen in 18 Tagen bergen. Wenn nötig, kann es schon morgen ins Getreide gehen.“

Die Reparatur der Technik verläuft im Sowchos planmäßig. Die meisten Maschinen wurden von den Mechanisatoren gleich nach der vorjährigen Ernte überholt. Die anderen wurden in der Reparaturwerkstatt instand gesetzt. Auf die Frage, wie der Betrieb es fertiggebracht hat, vorfristig mit der ganzen Reparatur fertig zu werden, antwortete der Chefingenieur: „Danke der guten Reparaturbasis.“ So wurden in der Werkstatt z. B. gleichzeitig zwölf Mähdrescher überholt. Die erforderlichen Kader waren auch vorhanden. Eine der kompliziertesten Fragen — löste man hier auch einfach. Man nutzte den Austauschfonds, lieferte dazu rechtzeitig Ersatzteile und Baugruppen, setzte sich für die operative Erfüllung der Bestellungen ein. Aber noch bevor die Vereinigung der „Goskomselchstechnika“ mit der Bestellung fertig geworden war, befähigte man sich auch im Sowchos, mit der Restaurierung der Teile und Baugruppen. So vermochte man im Tschapajew-Sowchos, sich rechtzeitig auf die Ernte

vorzubereiten, und man hofft, sie wie auch im Vorjahr in kurzer Zeit durchzuführen.

Den Erfolg bei der Reparatur der Technik sicherten die Menschen. Das sind vor allem der Schmied und Kombieführer Harry Beck, die Schlosser David Böcher und Michail Muraschkin, Nikolaus Freund, der Kupferschmied David Fetsh und viele andere.

Dem Sowchos steht bevor, das Getreide auf 14.300 Hektar zu bergen, auf 3.000 — die Silokulturen, auf einigen Dutzend Hektar — das Gemüse.

Auch für gute Stimmung wird gesorgt

Das Getreidefeld des Lenin-Rayons ist mehr als 115.000 Hektar groß, die Silokulturen nehmen 17.000 Hektar ein. Hier hat man für die Ernte eine gute Grundlage gelegt, und man wartet auf eine reiche Ernte.

Gegenwärtig geht die Vorbereitung ihrem Ende entgegen. Neben den Ackerbauern und Reparaturarbeitern bereiten sich auf die Ernte auch die Werktätigen der Dienstleistung, des Handels sowie die Mediziner vor. Kurzum, alle, die ja durch ihre aktive Mithilfe zur rechtzeitigen und verlustlosen Ernte beitragen werden.

Gemäß dem aufgestellten Zeitplan werden alle Landwirtschaftsbetriebe von Friseursen, Fotografen und anderen Fachleuten bedient werden. Für die Kombieführer werden Handelswagen gefragte Waren direkt aufs Feld bringen. Auch die Mediziner des Rayonkrankenhauses und der Revierkrankenhäuser werden ihren Pflichten unmittelbar in der Produktion nachkommen.

Die Agitbrigaden, die Laienkunstkollektive, die Agitatoren und Politinformatoren wollen nicht abseits stehen. Sie alle sind berufen, den Ackerbauern die Stimmung zu heben, ihnen eine spürbare Hilfe bei der Erntebegleitung zu erweisen.

Anatoli BECKER,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Nordkasachstan

Im Politbüro des ZK der KPdSU

In seiner turnusmäßigen Sitzung erörterte das Politbüro die Ergebnisse des Treffens der Delegation der Kommunistischen Partei der Sowjetunion unter Leitung J. W. Andropows mit der Delegation der Französischen Kommunistischen Partei unter der Leitung G. Marchais.

Das Politbüro billigte die gemeinsame Erklärung der Delegation der KPdSU und der FKP, es unterstrich die große Bedeutung des abgehaltenen Treffens und des dabei angenommenen Dokuments für die weitere Entwicklung der Beziehungen der Freundschaft und Solidarität zwischen beiden Parteien, die Vertiefung der Übereinstimmung ihres Herangehens an die wichtigsten Fragen der gegenwärtigen internationalen Lage, des Kampfes für Frieden und Entspannung, für das Zügeln des Wettlaufens. Mit Genugtuung wurde die Übereinstimmung der Meinungen der KPdSU und der FKP darüber konstatiert, daß die Interessen des sowjetischen und des französischen Volkes sowie die Sache des Friedens und der Sicherheit in Europa und in der ganzen Welt das Einvernehmen, die Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und Frankreich, zwischen den Völkern beider Länder erfordern.

In der Sitzung des Politbüros des ZK der KPdSU wurden zusätzliche Maßnahmen zur Erweiterung der Rechte der Industrieproduktionsvereinigungen (Betriebe) bei der Planung und Wirtschaftstätigkeit und zur Hebung ihrer Verantwortung für die Arbeitsergebnisse behandelt. Diese Maßnahmen, die aus den Beschlüssen des XXVI. Parteitag der KPdSU und den darauf folgenden Plenums der KPdSU über die Vervollkommnung des Wirtschaftsmechanismus resultieren, wurden unter Heranziehung eines breiten Kreises der Leiter von Betrieben, Ministern und Amtern der Unionsrepubliken, Wissenschaftler und Spezialisten, Praktiker erarbeitet. Darin fanden ihren Ausdruck die von Betriebsdirektoren und Wissenschaftlern unterbreiteten Vorschläge und auch die in der Presse veröffentlichten kritischen Bemerkungen und Vorschläge.

Im diesbezüglich gefaßten Beschlusse des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR und in den entsprechenden Regierungsbeschlüssen ist vorgesehen, die Planung der Tätigkeit des wichtigsten Elements der Industrie — der Produktionsvereinigungen und Betriebe — zu verbessern und solche Bedingungen zu schaffen, die eine hochqualitative und hochproduktive Arbeit, Initiative und sozialistischen Unternehmungsgeist fördern und eine Beschleunigung des wissenschaft-

lich-technischen Fortschritts und Intensivierung der Produktion sichern. Diese Maßnahmen sind auf die weitere Vervollkommnung und Verstärkung der zentralisierten Leitung der Wirtschaft gerichtet in Verbindung mit der Entwicklung der demokratischen Grundlagen in der Leitung der Volkswirtschaft, mit der Erhöhung der Rolle der Arbeitskollektive in der Leitung der Betriebe und Vereinigungen, mit weitgehender Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung. Dazu wird vorgesehen, in einer Reihe von Industriebranchen ein ökonomisches Experiment zur Erweiterung der Rechte der Produktionsvereinigungen und Betriebe bei der Planung und der Wirtschaftstätigkeit, zur Verstärkung ihrer Verantwortung für die Arbeitsergebnisse durchzuführen. Ein Wiedergabe des Beschlusses des ZK der KPdSU und des Ministerrats wird in der Zentralpresse veröffentlicht werden.

Im Zusammenhang mit der weitgehenden Entfaltung des Baus und der Auslastung der Atomkraftwerke billigte das Politbüro des ZK der KPdSU die Vorschläge des Ministerrats der UdSSR über zusätzliche Maßnahmen zur Hebung der Zuverlässigkeit und Sicherheit solcher Kraftwerke sowie über die Zweckmäßigkeit der Bildung eines Staatlichen Komitees für Aufsicht über gefahrlose Durchführung der Arbeiten in der Atomenergie.

Das Politbüro nahm die Mitteilung des Komitees für Parteikontrolle beim ZK der KPdSU und des Komitees für Volkskontrolle der UdSSR über grobe Verletzungen der Staatsdisziplin entgegen, die von Leitern einzelner Ministerien, Ämtern und der ihnen unterstellten Organisationen beim Projektieren, Bau und der Ausnutzung von Betrieben, sozialen und kulturellen Einrichtungen in der Stadt Wolgograd zugelassen wurden. Gegen die Amtspersonen, die an diesen Verletzungen Schuld tragen, wurden strenge Disziplinarstrafen verhängt. Es wurde zur Kenntnis genommen, daß der Ministerrat der UdSSR, die zuständigen Ministerien und Ämter, die örtlichen Partei- und Staatsorgane alle notwendigen Maßnahmen zur Beseitigung der Folgen treffen werden, die durch die Mängel im Projektieren und Bau von Industriebetrieben, sozialen und kulturellen Einrichtungen der Stadt hervorgerufen wurden.

Auf der Sitzung des Politbüros wurde die Mitteilung über das im ZK der KPdSU stattgefundene Treffen mit der Delegation der Kommunistischen Partei Libanons, geleitet von G. Chaoui, besprochen. Behandelt wurden auch einige andere Fragen der Innen- und Außenpolitik unseres Landes.

Morgen — Tag des Hüttenwerkers

Das Hauptglied — Brigade

Am Vorabend des 100. Geburtstags W. I. Lenins wurde am Konverterabschnitt des Karagandarer Hüttenkombinats die erste Tonne Konverterstahl erhalten. Und ganz unlangst fand an unserem Abschnitt ein Festmeeting statt: an diesem Tag lieferte der Konverterabschnitt die 45millionste Tonne Konverterstahl. Die Ehre, die Jubiläumsschmelze zu fahren, wurde unserer der Brigade Nr. 4, zuteil. Um dieses Recht müßten wir kämpfen. Der Jubiläumsschmelze ging ein Wettbewerb voran, dem sich alle Kollektive des Konverterabschnitts anschlossen. Wie zuvor arbeiten die Stahlschmelzer unter der Devise der Droshin-Leute: „Für hohe Leistungen an jedem Arbeitsplatz“. Im Mai lieferte unsere Brigade 2.700 Tonnen überplanmäßigen Stahl, seit Jahresbeginn etwa 5.000. Zwar sind die Leistungen der Brigade „Nr. 2 (Wladimir Bogomjakow)“ seit Jahresbeginn höher — sie lieferte nahezu 7.000 Tonnen Stahl über den Plan hinaus. Bei uns wird aber nicht nur der Umfang des geschmolzenen Stahls in Betracht gezogen. Um z. B. das Walzwerk regelmäßig mit Stahl zu beliefern, ist es sehr wichtig, den Zeitplan einzuhalten, und das von Tag zu Tag. Außerdem ist die Einhaltung der bestellten Stahlsorte ebenfalls von großer Bedeutung. Wir schmelzen 26 Stahlorten, und wenn wir die Sorte einer Schmelze verfehlen, geht sie in die „Null-Sorte“. Unsere Brigade hat die Initiative gestartet, ohne „Null“ zu arbeiten. Bereits zwei Jahre arbeiten wir nach der Brigadeform der Arbeits-

organisation und -entlohnung, und heute können wir bereits mit Bestimmtheit behaupten, daß sie auch für uns konkrete Vorteile hat. Die Brigade ist in fünf Unterabschnitte eingeteilt, nach den Hauptberufen: Technologen, Mischer, Chargierer u. a. Jeder dieser Unterabschnitte hat seinen Brigaderat mit dem Meister an der Spitze, die anderen Mitglieder des Rates werden aus der Mitte der besten Arbeiter gewählt. Diese Brigaderäte versammeln sich jeden Tag, analysieren die Ergebnisse der vorhergegangenen Schicht, konkretisieren die Aufgaben der bevorstehenden, bestimmen den Arbeitsbeitrag eines jeden Schmelzers mit Anwendung des Koeffizienten der Arbeitsbeteiligung.

Am Ende des Monats halten wir die Monatsversammlung ab, und es kommt vor, daß wir die Monatskoeffizienten einiger Arbeiter erhöhen oder herabsetzen. Für den Monat Mai wurde z. B. den Stahlgießern Alexander Brunhardt und Dmitri Polichow der Koeffizient von 1,0 auf 1,1 gehoben, dem Stahlgießergehilfen Viktor Koslow dagegen für Verspätungen und andere Verletzungen der Arbeitsdisziplin von 0,95 auf 0,7 gesenkt.

Auf dem Juniplenum (1983) des ZK der KPdSU betonte Genosse J. W. Andropow, daß in der Wirtschaftssphäre die kardinale Steigerung der Arbeitsproduktivität die wichtigste Aufgabe sei. Gerade in der Brigade, der Grundzelle des Arbeitskollektivs, seien große Reserven des Wachstums der Arbeitsproduktivität vorhanden. Immer aktiver beteilige sie sich am Plan-

und an der Arbeitsnormung, an der Verteilung der Kader und der Arbeit unter den Brigademitgliedern, an der Kontrolle des Umfangs und der Güte der Arbeit.

In den verflorbenen zwei Jahren haben wir uns von den Vorteilen der Brigadeform der Arbeitsorganisation und -entlohnung anscheinlich überzeugt. Die Rechnungsführung ist viel einfacher geworden, die Arbeitsdisziplin ist aus dem Bereich unendlicher Diskussionen in einen Zustand gestiegen, da sie nicht oder fast nicht mehr verletzt wird; kein einziger Fall bleibt unbefristet, ein beliebiges Vergehen wird nach am selben Tag erörtert. Und an der Erziehung des Einzelnen beteiligt sich jetzt nicht nur der Brigadier oder der Meister, den man leicht an Voreingenommenheit beschuldigen könnte, sondern das ganze Kollektiv.

Den Ehrentag der Hüttenwerker begeht unsere Brigade mit guten Arbeitsergebnissen. Wir haben 6.300 Tonnen überplanmäßigen Stahls auf unser Konto geschrieben. In diesem Zusammenhang möchte ich die Besten im Kollektiv nennen, die zu diesem Erfolg beigetragen haben. Das sind der Meister Iwan Siehid, die Stahlschmelzer Alexander Brunhardt und Dmitri Polichow, der Meister des Ausgießens Juri Rajew und auch noch andere. Auf diese Menschen ist Verlaß, sie sind das Herz der Brigade.

Wladimir FEIT,
Leiter der Brigade Nr. 4 am
Konverterabschnitt
Gebiet Karaganda

Hochbetrieb bei den Initiatoren

Das Kollektiv der Hüttenwerker des Pawlodarer Aluminiumwerks ist Initiator des Gebietswettbewerbs um ein würdiges Begehen des 25. Jahrestags der Bewegung für kommunistisches Verhalten zur Arbeit. Die Werktätigen des Erstellens der Aluminiumindustrie Kasachstans haben sich verpflichtet, 91 Prozent ihres Hauptprodukts — des Aluminiums — mit dem staatlichen Gütezeichen markiert zu liefern, was mehr ist, als geplant war. Außerdem will man für Jahr 700.000 Rubel überplanmäßigen Gewinn heben, darunter durch die Hebung der Qualität — 250.000 Rubel. Auch ist vorgesehen, die Gesteungskosten der Warenproduktion gegenüber den geplanten um 350.000 Rubel zu senken. Durch die Hebung der schöpferischen Aktivität der Arbeiter und des ingenieurtechnischen Personals sollen die Neuerer in diesem Jahr 1.070 Verbesserungsvorschläge und 10 Erfindungen mit einem ökonomischen Jahreseffekt von 1.800.000 Rubel in die Produktion einführen. Die Hüttenwerker werden mit den geplanten Aufgaben gut fertig. Inspiriert durch die Beschlüsse des

Juniplenums (1983) des ZK der KPdSU, suchen sie beharrlich nach Produktionsreserven, meistern alles Beste, was unsere Wissenschaft und Praxis in der Metallurgie angesammelt hat.

Die Bauarbeiter stellen vorfristig den Komplex „Glinosne“ fertig, was ermöglicht, das Halbfabrikat für die Fertigung des Metalls aus Rohstoff mit niedrigerem Bauzeitpunkt zu sichern. Das Werkkollektiv hat sein Sechsmontatsprogramm in allen technisch-ökonomischen Kennziffern überboten. 94 Prozent des Aluminiums trägt das staatliche Gütezeichen. Durch die Hebung der Qualität der Erzeugnisse hat man in dieser Zeit mehr als 200.000 Rubel erhalten.

Die Neuerer des Werks haben in den vergangenen sechs Monaten 600 Verbesserungsvorschläge und Erfindungen eingeführt, was einen ökonomischen Effekt von 1,2 Millionen Rubel ergab. Aktiv dauert der Wettbewerb für die Lieferung von Erzeugnissen ausgezeichneter Qualität mit minimalem Aufwand von Roh- und Brennstoff- sowie energetischen Ressourcen und Ma-

terialien an. Dieser Wettbewerb wurde in der Branche von der Schrittmacherbrigade der Agglomerier unter Leitung des Staatspreisträgers der Kasachischen SSR Nikolai Sofjin gestartet. Heute beteiligen sich an diesem Wettbewerb mehr als 200 Kollektive des Gebiets und über 90 Brigaden, Schichten und Dienste im Pawlodarer Aluminiumwerk. In den vergangenen sechs Monaten haben die Metallurgen mehr als 5 Millionen Kilowattstunden Strom, über 15.000 Gigakalorien Wärmeenergie und etwa 1.500 Tonnen Einheitsbrennstoff gespart.

Im Wettbewerb leisten vorbildliche Arbeit das Mitglied des ZK der KP Kasachstans die Anlagenführerin S. Aljewa, der Elektro-schlosser E. Schmidt, der Anlagenführer G. Doroschenko, der Tischler W. Tschewew und viele andere erfahrene Arbeiter, Ingenieure, Techniker. Das ganze Kollektiv des Pawlodarer Aluminiumwerks begehrt den Tag des Hüttenwerkers mit Arbeitsgrößtaten.

Robert WEIZ
Pawlodar

Erlaß

des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

Über die Auszeichnung des Genossen A. I. Barajew mit dem Orden der Völkerfreundschaft

Für die Verdienste um die Entwicklung der Agrarwissenschaft und anlässlich des 75. Geburtstags wird Barajew, Alexander Iwanowitsch, Direktor des Unionsforschungsinstituts für Getreidewirtschaft, ordentliches Mitglied der W.-I.-Lenin-Unionsakademie für Agrarwissenschaften, mit dem Orden der Völkerfreundschaft ausgezeichnet.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR
J. ANDROPOW
Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR
T. MENTESCHASCHWILI

Moskau, Kremel, 15. Juli 1983



KSYL-ORDA. Das Kollektiv des Sowchos „Berlik“ hat von je 100 Muttertieren 123 Lämmer, 78 Fellen und 50 Kamelkälber erhalten. Für die Aufzucht hat man 17.006 Lämmer behalten, darunter 12.060 Zibbenlammern. Damit haben die Werktätigen des Sowchos ihre Jahresverpflichtungen in der Erhaltung des Zuwachses erfüllt.

Der Sowchos hat an den Staat 1.395 Dezitonnen Fleisch und 911 Dezitonnen Wolle geliefert, was eine Planerfüllung von entsprechend 143,8 und 109 Prozent bedeutet.

KOKTSCHEW. Den Auftrag der Werktätigen des Turgai-Gebiets über die Schaffung eines genügenden Futtermittels für die gesellschaftseigene Viehzucht unterstützend, hat das Kollektiv der Stepnoischmischer Versuchsstation des Rayons Krasnoarmejski seinen Jahresplan in der Futterbeschaffung erfüllt.

Bei einem Plan von 2.700 Tonnen sind bei den Stallungen 2.771 Tonnen Heu geschobert, außerdem wurden 1.058 Tonnen Anweilslage bereitgestellt.

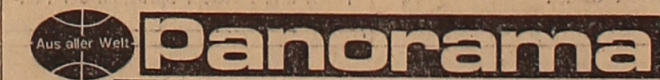
AKTJUBINSK. Von den ersten Julitagen an arbeitet das Kollektiv des Werks für Ferrollegierungen in exaktem Rhythmus. Führend im Wettbewerb sind die Schmelzer des Blocks der Ofen Nr. 21 und 22 aus der von Genadij Rohl geleiteten Abteilung Nr. 2. Sie überbieten ständig ihr Schichtlohn und haben bereits über 100.000 Kilowattstunden Strom gespart. Den Ton in der Arbeit geben die Oberschmelzer Sh. Nursseitow, N. Polowinka, J. Polowinkin und N. Sobolew an.

Auch die Arbeiter des Blocks der Ofen Nr. 25—26 sind erfolgreich ins zweite Halbjahr gestartet.

URALSK. Aktivistenarbeit leistet im dritten Jahr des elften Planjahres das Kollektiv der Mechanisierten Wanderkolonnen Nr. 801, „Uralskeltroi“. Es hat sein Halbjahrprogramm im Bauhauptvertrag zu 115,6 Prozent erfüllt, auf das Dreifache ist der Plan der Warenproduktion gesteigert, die Arbeitsproduktivität ist um 32,3 Prozent angestiegen. Gegenwärtig arbeitet das Kollektiv für August.

Die Bestmelkerinnen des Rayons Abassar, Gebiet Zelinograd: (v. l. n. r.) Irina Charkowskaja aus dem Gorki-Sowchos erzielte seit Jahresbeginn 1.530 Dezitonnen Milch, und die Melkerin der 1. Klasse Frieda Ebert aus dem Sowchos „SamarSKI“ erzielte im Halbjahr 1.640 Dezitonnen Milch. Für ihre Arbeit wurde sie mit zwei Medaillen der Leistungsschau der Volkswirtschaft ausgezeichnet.

Foto: Jürgen Osterle



Washington Geschäftsleute lehnen MX-Programm ab

Die Vereinigung von Vertretern der Industrie- und Geschäftswelt der USA „Geschäftsleute für nationale Sicherheit“ hat in einem Brief an den USA-Kongreß das Programm der Reagan-Administration zur Herstellung der interkontinentalen ballistischen Raketen MX zurückgewiesen. In dem Schreiben der Vereinigung, der Leiter großer amerikanischer Konzerne und ehemalige hochrangige Pentagon-Mitarbeiter angehören, wird auf den destabilisierenden Charakter der neuen Waffen verwiesen. Deren Schaffung könne die Sicherheit der USA ernsthaft untergraben.

Es sei an der Zeit, mit dem ungerechtfertigten Verschleudern von Mitteln für militärische Zwecke Schluss zu machen, heißt es weiter in dem Brief. Die Verwendung wertvollster nationaler Ressourcen für die Produktion solch strittiger Systeme wie der MX-Raketen bedrohe sowohl das wirtschaftliche, als auch das militärische Potential der USA.

Havanna Den Frieden erhalten

Mit der einstimmigen Annahme einer Resolution, in der die Beschlüsse der „Weltversammlung für Frieden und Leben, gegen Kernwaffenkrieg“ unterstützt werden, sowie eines Appells „An die Parlamente der Welt“ und einer Deklaration über die Solidarität mit dem kämpfenden Volk Chiles ist eine turnusmäßige Tagung der Nationalversammlung Kubas in Havanna beendet worden.

In dem Appell „An die Parlamente der Welt“ wird die gegenwärtige Eskalation des Interventionismus in Mittelamerika und Karibik als „eine der abscheulichsten Erscheinungsformen der ultrareaktionären Politik der gegenwärtigen USA-Regierung“ bezeichnet. Diese Politik gefährde den Frieden in der Region und in der Welt, heißt es in dem Appell. In dem Dokument wird auf den gefährlichen Charakter der aggressiven Pläne der Reagan-Administration gegenüber Nikaragua und El Salvador hingewiesen ebenso wie ihrer Drohungen, die Regierung Grenadas zu destabilisieren. Der Imperialismus betrachte die Liquidierung der kubanischen Revolution weiterhin als eine seiner Hauptaufgaben, wird in dem Appell betont.

In der Deklaration über die Solidarität mit dem Kampf des chilenischen Volkes verurteilt die Nationalversammlung die Verbrechen der faschistischen Militärdiktatur in Chile, die seit nahezu zehn Jahren verübt werden. Die kubanischen Parlamentarier brandmarkten die umfassende Hilfe der USA-Regierung für das Pinochet-Regime und forderten die Wiederherstellung der Demokratie in diesem Lande.

Die internationale Seerechtskonferenz setzt ihre Arbeit in der norwegischen Hauptstadt fort. Mehr als 300 Experten aus 35 Ländern.

Oslo Im Interesse aller Länder

Lebensmittelprogramm im Blickfeld der Volkskontrolle

Patrouillen auf den Wiesen

Ende Mai versammelten sich alle Mitglieder der Leitgruppe für Volkskontrolle unseres Sowchos, um den Maßnahmenplan für die Periode der Futterbeschaffung aufzustellen. Die Kontrolloren haben sich auch an die Heumahd des Vorjahres erinnert. Als die Futterbeschaffung damals in vollem Gange war, besuchte die Streitzugsbrigade alle Heumahdabschnitte. Obwohl es nicht ohne Verweise abgegangen war, verlief die Kampagne zwei großen und ganzen gut. Nach dem Ende der Präfaktionen lief bei der Leitgruppe ein Signal ein, daß in den geträumten Brigaden große Verluste bei der Aufnahme einjähriger Gräser zugelassen werden und die hiesigen Volkskontrolloren keine Maßnahmen einleiten, um die Mängel zu beseitigen.

Ja, das war unser Fehlschlag: Wir hatten damals unsere Volkspatrouillen in den Brigaden nicht instruiert und ihnen keine entsprechenden Verordnungen gegeben. Wir hatten nämlich geglaubt, daß es auch gelegentliche Präfaktionen genügen. Es galt aber, eine ständige, tagtägliche Kontrolle zu schaffen. Deshalb bestimmten wir sofort, wer von den Büromitgliedern und mit welchem Posten die Aufklärungsarbeit durchführen wird, da-

mit die Posten wirksamer handeln konnten. In die Zusammensetzung der Posten wählten wir initiativreiche Volkskontrolloren. In der Feldbaubrigade Nr. 1 zum Beispiel wird der Posten für Volkskontrolle vom Kommunisten A. Bogdanow, in der Brigade Nr. 2 — vom Aktivist der kommunistischen Arbeit N. Sasonow angeleitet. Sie gestalteten gut ihre Arbeit während der Frühjahrsaussaat. Man sah sie oft auf den Feldern die Qualität der agrotechnischen Verfahren prüfen. Kurzum, wir haben gute Helfer an verschiedenen Abschnitten der Sowchosproduktion. Unser Appell an alle Ackerbauern des Gebiets, weitgehend den sozialistischen Wettbewerb um die Schaffung einer vielfältigen Futterbasis zu entfalten, verpflichtet uns, noch anspruchsvoller zu arbeiten. Die Pläne unseres Betriebs sind sehr umfangreich. Der Betrieb hat 3.500 Tonnen Heu, 2.500 Tonnen Welksilage und 16.000 Tonnen Silofutter zu beschaffen. Die Volkskontrolloren werden dazu ihr Bestes leisten, und zwar nicht nur durch ihre mustergültige Arbeit, sondern auch durch wirksame Kontrolle.

Unsere Arbeit begannen wir mit den Präfaktionen in der Reparaturwerkstatt. Das war noch im Mai,

Wir kontrollierten die Einsatzbereitschaft der Mähtechnik. Im großen und ganzen stand's mit der Überholung gut. Die Grassmäher, Sammelrechen und andere Maschinen waren qualitativ- und termingerecht überholt.

Seit den ersten Tagen der Heumahd prüfte die Kontrollbrigade die Qualität der Arbeiten in allen Futterbeschaffungsgruppen. Sehr wichtig ist, daß alle Arbeiten in den besten Fristen durchgeführt werden, ohne große Pausen zwischen den Arbeitsgängen. Je mehr wir hochwertiges Heu und Welksilage beschaffen, desto gewichtiger werden die wintertäglichen Milchträge. Vieles hängt auch von den Posten der Volkskontrolloren ab, die auf den Furagehöfen eingesetzt werden. Ihre Arbeit wird nach den Erfahrungen der besten Volkskontrolloren der Abteilung Nr. 1 organisiert. Dank den Bemühungen der Volkspatrouillen N. Iwanow und P. Semjonow ist hier das Ausladen und Lagern von Futtermitteln gut eingerichtet.

Während der Präfaktionen werden auch manche Mängel in der Arbeit der Futterbeschaffer aufgeklärt. Zuweilen werden noch Fehler beim Einsilieren gemacht: Das Gärfutter in den Erdgruben bekommt

einen Stich und fault. Ausgekleidete Gruben wurden auch gebaut, aber sehr langsam, und vorläufig mangelt es daran, ich glaube, man müßte der Lösung dieser Frage mehr Aufmerksamkeit schenken.

Nach wie vor bekunden unsere Ingenieure und Techniker die Initiative. Sie richteten zum Beispiel Sonderwagen für Beförderung der Futtermittel ein. Ein solcher Wagen kann über 10 Tonnen auf einmal transportieren. Die gute Ausrüstung schließt jeglichen Verlust aus. Um diese Wagen schnell zu beladen, baute man einen speziellen Gabelstapler, der an einen K 700 angehängt wird.

Großen Beistand leisten uns bei unseren Arbeiten das Parteikomitee und die Betriebsleitung. Gemäß den Vorstellungen der Volkspatrouillen werden operative und wirksame Maßnahmen eingeleitet. Zusammen mit dem „Komsomolscheinwerfer“ nutzen wir die Funkberatungen, die Wandzeitung und die „Blitz“-Melodien für die Offenheitigkeit unserer Arbeit. Damit befassen sich J. Ladunski, G. Resnik, G. Zeljuk. Die Hauptaufgabe unserer Volkskontrolloren wie auch aller Sowchosbauern ist heute die termin- und qualitätsgerechte Futterbeschaffung.

Samuel HECHT, Mitglied des Büros der Leitgruppe der Volkskontrolle im Sowchos „Arykbalyski“
Gebiet Koktschetaw

Wo ein Kommunist ist, da ist die Partei

Wer sucht, der findet

Die Melkerin des Sowchos „Rotschischinski“ Valentina Pjankowa hatte unentschuldig auf der Arbeit gefehlt.

„Dieser Vorfall“, erzählt die Brigadierin Anna Dregal, „blieb in unserer Parteigruppe nicht unbeachtet. Man hielt Rat und kam zum Schluß, daß hier ein strenges Vorgehen über die auftretenden Verletzungen der Arbeitsdisziplin geredet werden muß. Um so mehr, daß Valentina wegen derartiger Verfehlungen auch schon früher zur Rede gestellt wurde, wobei sie sogar noch die beleidigte Dame spielte. Auch ihre Partnerin Faina Jesmucha m e t o w a begann es mit der Disziplin nicht mehr genau zu nehmen. So wandelte sich eine der vorbildlichsten Milchkuhgruppen vor aller Augen in eine schlechte. Konnte man da abseits stehen?“ Die Kommunisten der Farm beschloßen, die Gelegenheit im Kollektiv zur Sprache zu bringen.

Als die Arbeitsumweltanfragen zur Teilnahme an der Sitzung der Parteigruppe eingeladen wurden, machten sie sich darum keine schweren Gedanken. Na und? Da kommen doch unsere eigenen Leute zusammen, was können die uns schon groß anhaben? Bereits während der ersten Minuten der Aussprache ging ihnen auf, daß sie sich verrechnet hatten.

Nicht allzuviel Zeit ist seither verlossen. Viele haben diesen Vorfall wahrscheinlich vergessen. Nicht aber Valentina und Faina. Für die ist das eine ernste Lehre gewesen. Die beiden Freundinnen wollten schier in den Boden sinken, so sehr wühlten die Worte der Genossen sie auf. Sie versicherten, daß so etwas nie mehr passieren wird.

Ihr Wort haben sie gehalten. Heute arbeiten sie emsig, gewissenhaft und sind ein Vorbild für ihre Kolleginnen. Sie haben sich verpflichtet, von ihrer Gruppe nicht weniger als 120 Tonnen Milch im Jahr zu erzielen.

„Dieser Fall“, erinnert sich Anna Dregal, „wurde zum Anlaß eines ersten Gesprächs über die Verantwortung der Kommunisten der Parteigruppe für die gesamte Produktion. Das Hauptgewicht muß auf die Arbeit mit dem Menschen gelegt werden. Darum war es von außerordentlicher Wichtigkeit, die Parteigruppe den Tagesaufgaben und anderen Anliegen des Farmkollektivs näherzubringen. Gerade sie ist die organisierende Kraft der Farm, die die Menschen zusammen-schließt und den Zurückbleibenden zu Hilfe eilt. Wer hilft schon nach mit Rat und Tat, gegebenenfalls auch mit aller Strenge, wenn nicht die Kommunisten?“

Um wirklich so zu handeln, muß die Parteigruppe vor allem tatkraftig und beharrlich sein. Ferner muß sie stets alles gut wissen, was auf der Farm geschieht, was das alltägliche Leben und Treiben des Kollektivs betrifft, namentlich an den Hauptabschnitten. Dieser Aufgabe ist sie gerecht geworden, was zahlreiche Tatsachen bezeugen. Dazu folgendes Beispiel.

Es gab Zeiten, wo der durchschnittliche Milchtrag nicht 1.500 — 1.600 Kilo je Kuh im Jahr übertraf. Noch spärlicher war der Ertrag auf anderen Farmen. Sie damit abzufinden würde heißen, bewußt unrentabel zu wirtschaften.

Als Anna Dregal aus Zeitungen erfahren hatte, daß unsere Nachbarn, die Tjumenen und die Omsker, mit Erfolg zum fließenden Produktionssystem übergegangen waren, kam sie auf den Gedanken: Warum sollten nicht auch wir es versuchen? Sie unterbreitete ihr Vorhaben der Oberzooteknikerin Klawdia Latschenko. Die Frage wurde im Parteikomitee und beim Sowchosdirektor erörtert. Dort wurde beschlossen, eine Delegation zu den Nachbarn zu entsenden, sich die Sache anzuschauen und manches Nützliche abzugucken. Auch Anna Dregal war mit von der Partie.

Als Anna heimgekehrt war, sagte sie: „Auch bei uns wird's was daraus. Ich bin davon felsenfest überzeugt.“

Und es glückte wirklich. Der Versuch wurde auf der Farm der Dregal unternommen.

„Die ersten Schritte waren freilich die schwersten, und dennoch führten sie den offensichtlichsten Vorteil der Lwower Methode vor Augen“, berichtete die Brigadierin. „Aber das Wichtigste war dies: Wir übernahmen nicht blindlings ein neues Verfahren, sondern trugen auf den lokalen Besonderheiten Rechnung; der rasilischen Zusammensetzung der Milchviehherde, der Futter- und materiellen Basis und nicht zuletzt dem Kaderproblem.“

Eine Zeit ist vergangen. Worin bestehen nun die Vorzüge der Neuerung? Auf der Farm Anna Dregals, wo im Fließabteilungsverfahren produziert wird, wurde im ersten Jahr durchschnittlich 700 Kilo mehr Milch erzeugt. Auf je 100 Kilo entfielen 92 Kälber. Merkbar war das Wachstum der Arbeitsproduktivität.

Die Parteigruppe sucht auch weiterhin konsequent nach neuen Methoden. Ihr Ziel: mehr Erzeugnisse besserer Qualität bei geringerem Aufwand. Darum fand Ljubow Manankina, die Organisatorin der Parteigruppe, volles Verständnis und Unterstützung, als sie den Übergang zur auftragsfreien Methode in der Brigade zur Sprache brachte.

Bisher wurde auf der Farm im Gruppensystem gearbeitet. Eine Gruppe von Melkerinnen betreute eine Herde und verteilte den Lohn je nach dem Arbeitsbeitrag. Jetzt beschloß man einen Schritt weiter zu gehen. Auf der Farm wurde der einheitliche Auftrag eingeführt. Allein im jetzigen Halbjahr stieg der Milchtrag im Vergleich zur selben Periode im Vorjahr um nahezu 300 Kilo.

„Zur Autorität eines Kommunisten tragen viele Umstände bei. Das Wesentlichste aber ist, meiner Meinung nach, die beharrliche und sachkundige Realisierung dessen, was man sich vorgenommen hat. Damit beschäftigten sich meine Gedanken, als die Bilanz von fünf Monaten gezogen wurde. Wir hat-

ten uns verpflichtet, durchschnittlich 3.500 Kilo pro Kuh im Jahre zu erreichen. Ein nicht leicht zu verwirklichender Vorsatz. Wie könnte diese Aufgabe am besten erfüllt werden? Wir suchten nach neuen Reserven. Da stellte sich heraus, daß wir die befehlige Kraft des Wettbewerbs noch nicht vollständig nutzten“, erzählt uns Anna Dregal.

Sie wies auf die Tatsache hin, daß die Schrittmacher des Wettbewerbs die anderen weit hinter sich gelassen hatten. Während einer Beratung der Parteigruppe schlug Dregal vor, den Wettbewerb paarweise zu organisieren. Das Wesen der Sache besteht darin: Eine bewährte Melkerin und ein Neuling arbeiten zusammen.

Die Bedeutung dieses Vorschlags sticht ins Auge, wenn man bedenkt, daß die Entlohnung zu diesem Zeitpunkt bereits aufgrund einheitlicher Aufträge eingeführt worden war. Dieses erforderte wiederum, die Nachzügler zum Aufholen anzuhalten. Als bald erwies sich die Zweckmäßigkeit einer solchen Art des Wettbewerbs: die Arbeitsproduktivität stieg an, es verbesserte sich auch die Qualität. Und hier das beachtenswerte Ergebnis: Von 20 — 25 Kühen jeder Gruppe werden gegenwärtig 100 bis 110 Tonnen Milch im Jahr gemolken.

Besonders hoch werden die Ausbilderinnen geachtet. So ist z. B. Maria Sedenkowa seit 22 Jahren auf der Farm tätig. Mehr als zwanzig jungen Melkerinnen hat sie in diesem Zeitraum ihre Erfahrungen, ihr Wissen und Können übermittelt. Hier seien Valentina Saweljewa und Nadescha Kosulja genannt, die heute zu den besten Melkerinnen der Farm gehören. Zu ihrem Nachwuchs gehören solche Meister des Maschinenmelkens wie Sara Ajaschanowa, Valentina Dolgoplowa, Maria Leonowa, Tatjana Welssowa, der Organisator der Parteigruppe Ljubow Manankina u. a.

Anna Dregal steht bereits seit 18 Jahren an der Spitze ihres Kollektivs. Sie wurde mit dem Orden „Völkerfreundschaft“ gewürdigt; ferner wurde ihr der Ehrentitel „Verdienter Landwirtschaffler der Kasachischen SSR“ verliehen.

Ich frage Anna, was sie für das Wichtigste in ihrem Wirken hält — als Brigadierin wie auch Kommunistin.

„Mit dem Leben Schritt zu halten. Wenn du auf irgendeiner Etappe zurückbleibst, ist es schwer, das Versäumte nachzuholen. Auch bin ich der Ansicht, daß überall gegenseitige Strenge, das Gefühl der Verantwortung für die Ehre und Autorität des Kollektivs walten muß. Hier gerade kommt einem Parteimitglied die Hauptrolle zu.“

In diesen Worten kommen der gesamte Charakter, das ganze Leben der Kommunistin Anna Dregal zum Ausdruck. Wir finden sie überall in den vordersten Stellen, dort, wo es am schwersten ist. Und stets begleitet sie der Erfolg.

Friedrich SCHULZ, Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Nordkasachstan

Konkreter Beitrag Energischer handeln

Die Futterbeschaffer des Rayons Priuralny haben in diesem Jahr sehr angespannte Aufgaben: Ihnen steht bevor, 40.000 Tonnen Heu, 12.000 Tonnen Welksilage, 187.000 Tonnen Gärfutter und 2.100 Tonnen Vitamingrasmehl bereitzustellen.

Am Anfang der Heuernte gab es manche Mißstände. Die Gräser standen überall schnittrief, aber die Mähtechnik war noch nicht allerorts einsatzbereit. Besondere erschlammte stand's im Kolchos „S. M. Kirow“, im Sowchos „Krasnowski“ und in der spezialisierten Rayonvereinigung „Sjelajewski“.

Umsichtiger handelte man im Kolchos „Druscha“. Die Futterbeschaffer dieses Betriebs hatten sich dazu im voraus vorbereitet. Die Heumahd wird von einer komplexen Brigade der Futterbeschaffer geführt, die vom erfahrenen Ackerbauern Boris Boshedomow angeleitet wird. Sie zählt 37 Mann, die Arbeitsorganisation beruht auf einem einheitlichen Vertrag.

Die Brigademitglieder haben sich verpflichtet, 45.000 Dezitonnen Heu zu beschaffen. Um die Heuernte erfolgreich und in bester Qualität durchzuführen, wurden an allen Abschnitten Posten der Volkskontrolle gebildet. Die meisten Volkspatrouillen arbeiten unmittelbar auf den Feldern und Heulagern. Rawil Samarkanow und Nikolai Lischtschenko, Mitglieder der Gruppe für Volkskontrolle, sind Leiter in ihren Arbeitsgruppen. Diese Kollektive arbeiten mit Eifer, ihre Tagessolls erfüllen sie zu 120 Prozent. In optimalen Fristen hat man die Luzerne von den Berieselungsflächen eingebracht. Die Erträge dieser Kultur belaufen sich hier auf mehr als 20 Dezitonnen je Hektar.

Im Kolchos „40 Jahre Oktober“ sind die natürlichen Gräser sehr früh herangereift. Zu Ehren der Futterbeschaffer sei gesagt, daß sie die Zeit nicht versäumt haben und die Heubergung rechtzeitig begannen. Die Volkskontrolloren prüfen hier alle technologischen Arbeitsgänge, bemerkenswert ist, daß sie ohne besondere Zwischenpausen durchgeführt werden. Den Ton im sozialistischen Wettbewerb geben die fleißigen Mechanisatoren, Volkspatrouillen Marshan Kajubow, Alexander Kriul, Iwan Peltrow, Kakim Mirsagalijew und Leonid Choruschew an.

Auf den Futterhöfen des Kolchos „Sawet Iljitscha“ sind schon 5.000 Dezitonnen Heu für Schober ge-

setzt. Das Futterfließband nimmt hier seinen Anfang von den Bewässerungsflächen. Mit Überbietung der Planaufgaben arbeiten die Kraftfahrer und Mechanisatoren. An der Spitze des sozialistischen Wettbewerbs um die höchsten Leistungen sind heute der Fahrer vom „Kirow“-Schlepper Anatoli Dubinski und der Fahrer des Schoberseizers Alexej Skotnikow.

Es gibt im Rayon viele nachahmenswerte Beispiele. Alle Reservisten werden zum Beispiel im Kolchos „Panfilow“ genutzt, wo die Gräser an allen Wegrändern und Vertiefungen geschnitten werden. Im Gemeinwesen „Uralski“ werden die umgerüsteten Kombienerfolgreich genutzt, dabei wird hohe Arbeitsproduktivität erzielt und der Nährwert erhalten. Dem Letzteren schenken die Volkskontrolloren eine besondere Aufmerksamkeit. In ihren Protokollen heben sie ausdrücklich die effektive Arbeit des Aggregats für Granulation hervor. Der Bedienungsmann Pjotr Zesko stellt täglich bis fünf Tonnen Vitaminpulver her. Im Laufe der ersten Dekade haben die Futterbeschaffer mehr als 100 Tonnen Granula produziert, während der Plan 300 Tonnen ist.

Leider gibt es auch negative Beispiele. Manche Betriebsleiter und Hauptspezialisten bekunden Passivität und Gleichgültigkeit, sie stellen die Futterbeschaffung in den Hintergrund. Schwerfällig ist man im Kolchos „Kirow“. Die Überholung der Mähtechnik wurde hier in die Länge gezogen, mit großer Verspätung haben die Bauern die Luzerne und den Winterroggen eingebracht. Viele agrotechnische Verfahren wurden verletzt. Und die Volkspatrouillen haben die Augen bezüglich dieser ernsten Mängel zugeedrückt.

Eine ähnliche Situation herrscht auch im Sowchos „Krasnowski“. Wegen der technischen und organisatorischen Mängel war ein Teil der Landtechnik zur Heuernte nicht rechtzeitig vorbereitet. Inzwischen sind auf den natürlichen Heuschlägen die Gräser schon längst herangereift. Sie überstehen und verlieren an Nährkraft. Zu all diesen Fragen bekunden die Volkspatrouillen keine Aktivität, es scheint, daß es im Sowchos „Krasnowski“ überhaupt keine Volkskontrolloren gibt.

Valentina BIRJUKOWA, ehrenamtlicher Inspektor im Priuralny-Rayonkomitee für Volkskontrolle, Gebiet Uralsk

Die Arbeit unseres Kollektivs charakterisiert sich als exakt und erfolgreich. In allen ökonomischen Positionen hat es erfreuliche Kennziffern erzielt. Die Aufgaben in der Herstellung der Erzeugnisse und ihrer Realisierung sind überboten. Auch die Arbeitsproduktivität ist gestiegen. Mehr als es vorgesehen wurde, ist Wärme- und Elektroenergie gespart worden. Einen gewichtigen Beitrag zum Erreichen haben auch die Volkskontrolloren geleistet; ihrer gibt es im Werk rund 200 Personen.

Neulich fand hier eine Beratung der Partei- und Wirtschaftsleiter, an derer Arbeit auch die Volkspatrouillen teilnehmen. Viel Aufmerksamkeit widmeten die Teilnehmer der Produktionsversammlung, die Einsparung von Materialressourcen und Kraftstoffen. In dieser Hinsicht wird im Werk so manches geleistet, und dennoch gibt es mal hier, mal dort Fehlgriffe. Oft brennen zum Beispiel am helllichten Tag in den Aufenthaltsräumen die elektrischen Lampen. Auch manche Maschinen laufen leer, während die Menschen zur Mittagspause in der Kantine sind. Somit könnten die Kennziffern der Einsparung von Elektroenergie viel besser sein.

In der Werkabteilung Nr. 17 leitet der Mechaniker Juri Kuldejew die Gruppe für Volkskontrolle. Nicht sofort schenken die Kollegen ihm ihr Vertrauen. Schon früher war er ein aktives Mitglied der Volkspatrouille. Gerade er bekundete die Initiative, in der Abteilung neue Anlagen aufzustellen. Unter seiner Leitung wurde der Schmelzofen Nr. 3 montiert, wodurch sich der Produktionsausstoß um 10 Prozent vergrößerte. Zu 15 Prozent wurden auch die zeit- und kraftraubenden Arbeitsgänge in der Abteilung mechanisiert.

Die Gruppe für Volkskontrolle der Abteilung Nr. 4, in der elektrische Schermaschinen hergestellt werden, behält in ihrem Blickfeld ständig die Fragen der exakten Erfüllung der Planaufgaben. Als Resultat ist die Abteilung schon mehrere Monate lang an der sozialistischen Wettbewerbs.

Man kann mehrere Beispiele mustergültiger Arbeit der Volkskontrolloren anführen. Leider gibt es aber auch negative. Die Teilnehmer dieser Beratung wiesen in ihren Aussprachen auf manche Mängel und Unterlassungen in der Arbeit hin. Darüber sprachen der Meis-

ter W. Sewastjanow, der Dreher V. Kasakow, der Ingenieur W. Shishljan.

Bei der Analyse der Arbeitsergebnisse der Volkskontrolloren fällt es ins Auge, daß die von ihnen angestrebten Maßnahmen nicht immer erfüllt werden. Die Abteilung Nr. 3 zum Beispiel produziert manchmal ihre Erzeugnisse — die Messer für Schermaschinen und die Hechelleisten — mit großem Ausschuß. Auf die Bemerkungen der Volkskontrolloren hin machten die Abteilungsleiter Vorstellungen den Rohlingsabschnitt ein, die schlechte Werkstücke anliefern. Die Volkspatrouillen prüften dann die beiden Bereiche und leiteten Maßnahmen zur Verstärkung der Kontrolle an allen Abschnitten ein. Die schuldigen Meister der Abteilungen wurden bestraft.

Der XXVI. Parteitag der KPdSU hat hervorgehoben, daß dem wachen Blick der Volkskontrolloren kein einziger Disziplinverstoß, kein wirtschaftlicher Mißbrauch, keine Verschwendung entgehen dürfen. Diese exakt formulierte Aufgabe gibt genau Orientierungspunkte für die Tätigkeit unserer Volkspatrouillen und ihrer zahlreichen Helfer. Unsere Volkskontrolloren können gewöhnlich gut die Sorgen und Engpässe ihrer Arbeitskollektive und sind durchaus imstande, rechtzeitig das aus dem Wege zu räumen, was eine erfolgreiche Erfüllung der Planaufgaben behindert. Haben sie ihre Arbeit wohl durchdacht, gehen sie prinzipienfest und konsequent vor, dann werden sie auch von unserem Parteikomitee unterstützt, und auch der Erfolg bleibt nicht aus. Gerade so handeln die meisten unserer Volkskontrolloren. Die Ergebnisse der Präfaktionen werden größtmöglich in den Arbeitskollektiven besprochen und in der Betriebszeitung erläutert. Es werden satirische Blätter und Fotodokumente herausgegeben.

Volkskontrolloren zu sein ist eine hohe Ehre und Pflicht zugleich. Die Leistungen unseres Werks auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet hängen weitgehend davon ab, wie die Gruppen und Posten der Volkskontrolloren ihre Funktion ausüben. „Energischer, offensiver vorgehen!“ dazu hat sie der XXVI. Parteitag aufgerufen.

Eduard GRISCHTSCHENKO, Sekretär des Parteikomitees im Werk „Aktjusbalmash“
Artjubsinsk

Autobahnen werden tester

Weder Salzböden noch rapide Temperaturgefälle können den Asphaltbeton gebauten Autobahnen was an tun, der nun im Straßenbaukombinat Kulsary, Gebiet Kurjewe, erzeugt wird. Die hohe Korrosionsresistenz verleiht dem neuen Material der Polymerzusatzstoff.

Die Wissenschaftler und Straßenbauer der Republik entwickelten mit vereinten Kräften einen aktiven Abscheider der Salze, die in einem Jahr mehrere Kilometer Autobahnen in Westkasachstan außer Betrieb setzten. Es stellte sich heraus, daß es genügt, je Tonne Bitumenmischung einige Kilogramm Polypropylen beizumischen, um der Asphaltbetondecke die Verschleißfestigkeit des Granits zu verleihen. Nicht teuer kam auch der neue Zusatz zu stehen — man erzeugt

ihn aus den Abfällen des Gurjewer Chemiewerks „50 Jahre Oktoberrevolution“.

„Das ist der erste Schritt zur Festigung der Autostraßen in der Region, wo auf Beschluß des XXVI. Parteitags der KPdSU eine intensive Erdöl- und Gaskundung vorgenommen wird“, sagt der Abteilungsleiter des Zentralen Projektierungs-, Konstruktions- und technologischen Büros des Ministeriums für Straßenbau der Kasachischen SSR W. Naidenko. „Der Aktivität der örtlichen Böden stellten die Straßenbauer die Antikorrosionseigenschaften der erdölbitumenhaltigen Gesteine entgegen. In Westkasachstan wurden schon über 50 Lagerstätten mit Naturbitumen durchtränktem Sande entdeckt.“
(KasTAG)

Hauptthema — Arbeitsqualität

Die Referenten, Propagandisten und Agitatoren im Trust „Kustanajashstroj“ leisten umfangreiche Arbeit in den Werkstättenkollektiven. Das Hauptthema sind ständig die Materialien des Juniplenums (1983) des ZK der KPdSU und der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR. Ihnen wird auch der fällige einheitliche Polittag gewidmet sein. Das Parteikomitee des Trusts hat nicht nur Vorträge, Ansprachen und Aussprachen der ideologischen Mitarbeiter vorgesehen. In allen Kabinett für politische Aufklärung wurden Bücherausstellungen und Fotomontagen organisiert. Hier wurde auch die Sichtwerbung nicht außer acht gelassen.

Chemiewerker helfen Melioratoren

Das Fehlen industrieller Abwässerungen von Gips, dem Hauptmittel zur Bekämpfung der Salzböden, wird sich nicht negativ auf die Ergiebigkeit der Felder auswirken. Die Chemiewerker aus dem Dshambuler Superphosphatwerk helfen den Melioratoren dadurch, daß sie einen Komplex für Erzeugung von Phosphatgips mit einer Jahreskapazität von 200.000 Tonnen in Betrieb setzten.

„Der Anlauf dieses Komplexes bedeutet einen wichtigen Fortschritt in der vollen Verwertung der Phosphorite des Karatauer Beckens, eines der größten Vorkommen des Landes“, sagte der Werkdirektor A. Jegorow. „Wir haben mit der Erzeugung von Superphosphat, einem einfachen Düngemittel, begonnen, dann die Produktion des komplizierteren Ammophos aufgenommen, und jetzt erzeugen wir aus Phosphoriten fluorfreie Zusatzfüttermittel.“

Mit der Vergrößerung der Produktion wachsen auch die Halden. Die Produktionsneuerer schlugen vor, diese Abfälle als Fertigdünger anzuwenden. Die Chemiewerker führten zusammen mit den Ackerbauern ein Experiment durch, das vielversprechende Ergebnisse zeigte. Der in den Produktionsabfällen enthaltene Gips neutralisiert nicht nur den Salzgehalt im Boden, sondern bewirkt auch zwei bis drei Dezitonnen Erntezuschläge bei Getreide- und Futtermitteln.

Phosphatgips kommt den Sowchos und Kolchosen viel billiger als Naturminerale zu stehen. Alle vorhergehenden Arbeitsoperationen — Gewinnung und Verarbeitung — sind schon ausgeführt. Da braucht man den Phosphatgips nur noch zu verladen.
(KasTAG)



In 25 Jahren hat die Zelinograd Landwirtschafliche Hochschule 20.000 Spezialisten herangebildet. Jährlich werden 2.000 Studenten aufgenommen. Die Wissenschaftler der Hochschule übergaben der Volkswirtschaft 375 wissenschaftliche Entwicklungsarbeiten und Empfehlungen zur besseren Nutzung des Bodens, der materiellen und Arbeitskräfteressourcen und der Landtechnik, zur Vervollkommenung des bodenschonenden Ackerbausystems und Steigerung der Tierleistung.

Am Lehrstuhl für ländliche Architektur der Fakultät für Baukunst besteht eine vom Dozenten Vitali Gorjajew geleitete Sektion für leicht transformierbare Gebäude. Zur Zeit fertigen die Sektionsmitglieder funktionierende Modelle der leicht transformierbaren öffentlichen, Wohn- und Produktionsgebäude, die zur Leistungsschau der Volkswirtschaft der UdSSR vorgelegt werden sollen. Mitglieder der wissenschaftlichen Sektion Studenten im 4. Studienjahr, S. Kaparow, D. Nemistow, J. Schewitschenko und ihr Leiter V. Gorjajew.

Beim praktischen Unterricht in Schaflucht an der Fakultät für Zootechnik, Kandidaten der Landwirtschaftswissenschaften Leiter des Lehrstuhls für Genetik und Zucht landwirtschaftlicher Nutztiere R. K. Kasichanow und Dozent A. F. Dokk sprechen über den Zusammenhang der äußeren Form der Körperbeschaffenheit der Tiere mit ihrer Leistung.

Eine Steigerung der Produktions-effektivität und Verbesserung der Bauqualität erreicht man hier durch den schöpferischen Wettbewerb und die Durchsetzung der Prinzipien einer kommunistischen Einstellung zur Arbeit. Es ist bereits zur Tradition geworden, daß das Kollektiv alljährlich die Arbeitsproduktivität um zwei bis drei Prozent erhöht. Gemäß den Leistungen vom Vorjahr wurde ihm im vergangenen Jahr der erste Platz und die Rote Wanderfahne unter den Baurusten zuerkannt. Die Bauleute haben auch ihren Plan für das erste Halbjahr in allen technisch-ökonomischen Kennziffern erfüllt.

Bei der Erörterung der Plenummateriale versicherten die Bauleute, daß sie die Arbeitsdisziplin auch weiter festigen, die Bauqualität bei der Errichtung der Objekte verbessern und Spitzenleistungen anstreben werden. Ebdarauf zielten auch die Ansprachen auf den Versammlungen in der Bauverwaltung „Shilgrashdanstroj“, wo auch der Verwaltungschef Wladimir Wakulenko sprach. In ihren Ansprachen äußerten die Agitatoren Adolf Wernusch, Maurer im „Gorshilstroj“, und Woldemar Rotarmel, Arbeiter im Betonwerk Nr. 4, ihr Streben mit Aktivistarbeit auf die Plenummateriale zu antworten. Die Agitatoren Rosa Kling sprach über aktuelle Fragen der ideologischen und politischen Massenarbeit, über das neue Gesetz, das die Grundlagen des Lebens der Arbeitskollektive bildet.
Anna KLASSEN
Kustanai

Hermann ARNHOLD

Von Geschlecht zu Geschlecht

Es staunen deine Augen, die braunen, mein liebes Kind, wenn ich dir sage, daß die Stimmen, die wir hören dort im grünen Graben — ein Raunen, ein Summen, ein Singen — die Stimmen der Birkenkinder sind...

Anna heißt du, mein Enkelkind, das Doppel-n in deinem Namen so klangvoll klingt wie ein Duett des Frühlingswindes. Es strahlt die Wärme deines Wesens aus — die Unschuld und die Güte und das Zarigefühl der edlen Seele eines Kindes.

Dein Großvater Wanja nennt dich liebevoll Annuschka und Anja. Er ist Russe. Und für ihn sind es Facetten deines Namens, die im Morgenrot erglühn, Du bist sein Sonnenschein. Tagaus, tagein dir gellen seine Sorgen, sein redliches Bemühen. Auf seinen Schultern darfst du durch die Welt der Wundermärchen ziehen.

Dein Großvater Hanno — er ist Deutscher — heißt dich zärtlich Annchen und Anchen, und manchmal Annett und Anna-Elisabeth. Und oft genug auch schlicht und einfach Anna. Er liebt zu hoffen... Ob der Name Anna denn auch zugeworfen? Wie deine Urgroßmutter, liebes Kind, du heißt Drum möchte er, daß du dein Leben lang denn ihres Namens immer würdig seist. Daß du beweist (wie deine Ahnin Anna!) denselben Fleiß, denselben Tatendrang, dieselbe Menschenliebe, dieselbe Gültigkeit. Dein Großvater Iwan ganz leise singt für dich — wie's er allein nur kann, — sein Lieblingslied, das traute „Wart auf mich“. Er war Panzersoldat im Großen, im Vaterländischen Krieg.

Mit dabei wollt' er sein mit seinem Panzer, bis endlich der Feind auf Haupt geschlagen, bis daß Berlin gefallen, bis der letzte Faschist die Waffen gestreckte. Bis zum großen, -ngültigen Sieg.

Doch den Kampfweg bis hin nach Berlin hatte ihm nicht das Schicksal zugezackelt. Es nahte allzubald für ihn die letzte Schlacht. Im Kampf um Riga wurde sein Panzer tödlich gerammt. Doch blieb die Besatzung aller Gefahr zum Trotz — auch dieses Mal am Leben. (Das wurde eben erst später bekannt).

Sie wissen beide — es gehen ihre Jahre schon zur Neige. Und dennoch sind sie hoffnungsfroh gestimmt: Die jungen Zweige ihres Stammbaums grünen, und ein neuer Frühling kommender Geschlechter auf diesem Weg beginnt.

Vom Tod errettet, schwer verwundet, tief bedrückt, hieß es nun: Zurück. Ins Hinterland...

Als Kriegsinvalide kehrte er heim, wo eine Mutter, gramgebeugt, um ihren Sohn, den verschollenen, viel bittere Tränen geweiht. O, heimtliche Erde, nun sollten es Tränen der Freude werden...

Wie alle Sowjetmenschen zog am selben Strang dein Großvater Johann zur Zeit des Großen, des Vaterländischen Krieges. Sein Frontabschnitt jedoch lag im Ural, wo Holzfäller er war. Und Tag für Tag — vier Jahre lang — stand er im Holzeinschlag dort seinen Mann. Und jeder Baum, den er gefällt, ein jeder Stamm, war auch ein Fausthieb ins Genick des Feindes und rückte näher — Schritt für Schritt — den Tag des großen, des langersehnten Sieges...

„Wart auf mich“ — mit seiner Tragik, seiner Zärtlichkeit und seiner Zuversicht — viel tausend Herzen tief ergriff. Und welch ein Glück dort oben ein, wo die Erwartung in Erfüllung ging! Doch zwanzig Millionen kamen nicht zurück. Fjodor Petrowitsch. Was ist passiert?

„Ach, Andrej Polikarpowitsch, es ist zum Lachen und zum Weinen! Ungefähr fünfhundert Meter von hier stieß ich eben auf drei Wild- diebe — richtiger gesagt: ihre lauten Stimmen hatten mich auf sie gelenkt. Stellen Sie sich vor: drei Männer haben sich vollends verzankt und sind dabei, eine Schlägerei vom Zaune zu brechen. Als sie mich erblickten, wurden sie stiller, konnten sich jedoch nicht beruhigen. Einer den anderen unterbrechend, beklagten sie sich bei mir — verstehen Sie, ausgerechnet bei mir, dem Förster! — wegen des Unheils, das ihnen des Nachts geschehen war. Ist das nicht zum Lachen?... Die Kerle waren am Abend zuvor zum See gekommen, um Enten zu schießen. Am Morgen fanden sie ihre Flinten nicht mehr... Wirklich, sie hatten keine Flinten bei sich. Ich dachte, sie hätten sie vor mir versteckt, und begann mühsam trausch ringsum unter den Büschen zu suchen, fand jedoch nichts. Da fiel mir ein, daß sie sich ja schon vor meinem Kommen gezankt hatten, also waren ihnen die Flinten wirklich abhanden gekommen. Mir blieb nur übrig, die Namen der Nichtsnutze zu notieren.“

„Wo sind denn die Flinten hingekommen?“ fragte Andrej Polikarpowitsch.

„Weiß der Kuckuck! Man sagt, ein Waldgeist treibe in unserem Wald sein Unwesen... Nicht zum ersten Mal wird er beschuldigt.“

„Interessant! Und Sie — was meinen Sie dazu?“

„Unsinn ist das! Waldgeister... Aber ein Fremder hat den drei Männern die Flinten nicht gestohlen, die haben einen bösen Hund bei sich. Höchstwahrscheinlich hatten sie sich, wie es bei denen üblich ist, angezogen und die Flinten irgendwo verloren. Es sind nicht die einzigen, die an unsrem See keine Flinten gelassen sind. Lächerlich ist nur, daß man alles dem Teufel in die Schuhe schiebt... Nun, Andrej Polikarpowitsch, wie geht's Ihnen noch? Was macht die Gesundheit?“

Danke! Noch alles, Gottseidank in Ordnung. Ich muß nach Hause gehen“, wurde der Alte plötzlich erregt. „Alles Gute, Fjodor Petrowitsch! Lassen Sie Ihre Frau grüßen.“

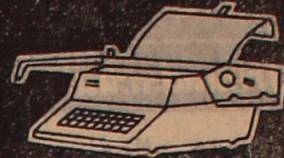
Marski drückte dem Förster die Hand und zeigte ihm den Weg.

Andrej Polikarpowitsch war bis zur Pensionierung über zwanzig Jahre Direktor eines Tiergartens. Bevor er in den Ruhestand trat, kaufte er sich in der Siedlung am Waldrand ein kleines Wohnhaus. In dieser Siedlung, die sechzig Kilometer ab von der Stadt Obrutsch lag, wohnten hauptsächlich Forstarbeiter und Angestellte der meteorologischen Station. Marski hatte sich am neuen Wohnort bald eingelebt und verließ nur selten die Siedlung — und das nur, wenn er sich sehr nach seinen Kindern sehnte, die in der Stadt Obrutsch wohnten. Manchmal besuchte auch der Sohn mit seiner Familie den „Einsiedler“ im Walde.

Zu Hause blieb Marski eine Weile im Hofe nachsinnend stehen. Dann nahm er die Leiter, stellte sie an die Giebelwand und kletterte hinauf. Vor dem Fenster des Dachbodens blickte sich der Alte aufmerksam um und verschwand im Dunkel.

Der Förster Fjodor Petrowitsch erwachte wie gewöhnlich ziemlich früh und ging ins Badezimmer, um sich zu rasieren. Kaum war er damit fertig, wurde am Eingang geklingelt. „Wen treibt der Kuckuck so früh zu mir?“ dachte er verwundert. Seine Frau öffnete die Tür und bat jemand ein-

LITERATUR



IM LAUB der Bäume und Sträucher am Seeufer hing noch grauer Morgennebel; er kroch aus dem Waldinnern, benetzte die Wiesen, streifte über den glatten Wasserspiegel des Sees, doch die ersten jungen Sonnenstrahlen hatten den Himmel im Osten schon bis an den Zenit vergoldet.

Auf dem laueuchten Pfad, der sich am Ufer hier und da bis ans Wasser hinanschlangelte und dann wieder hinter Bäumen und Gesträuch verschwand, ging ein Alterchen in hellem Leinenanzug und altmodischem Strohhut. Auf der Nase hatte er eine Brille in feiner Goldfassung sitzen. In der einen Hand trug er ein Körbchen, mit der anderen stützte er sich beim Gehen auf einen aus einem Birkenast geschnittenen Stock. Man merkte, daß der Alte es nicht eilig hatte, denn er blieb hin und wieder stehen, blickte sich um und lauschte lächelnd dem Lärm der erwachten Vögel, die, wie ihm schien, einander lebhaft ihre Träume erzählten.

Der Alte bog in eine Waldlichtung ein und blieb stehen. In diesem Augenblick trat auf der gegenüberliegenden Seite der Wiese ein anderer Mann aus dem Walde. Er war hochgewachsen, stattlich gebaut und trug eine dunkelblaue Uniform. Es war der Förster des Wartner Waldes. Der Förster winkte dem Alten mit der Hand und kam zu ihm.

„Guten Morgen, Andrej Polikarpowitsch!“ grüßte er lächelnd. „Recht früh machen Sie heute Ihren Spaziergang.“

„Guten Morgen, guten Morgen, lieber Fjodor Petrowitsch.“ Der Alte zog ehrerbietig den Hut. „Ich sehe, daß Sie noch gesund und wohlhabend sind.“

Sie reichten sich die Hände, wobei der Förster ein Lachen nicht unterdrücken konnte.

„Ihnen ist heute froh zumute, Fjodor Petrowitsch. Was ist passiert?“

„Ach, Andrej Polikarpowitsch, es ist zum Lachen und zum Weinen! Ungefähr fünfhundert Meter von hier stieß ich eben auf drei Wild- diebe — richtiger gesagt: ihre lauten Stimmen hatten mich auf sie gelenkt. Stellen Sie sich vor: drei Männer haben sich vollends verzankt und sind dabei, eine Schlägerei vom Zaune zu brechen. Als sie mich erblickten, wurden sie stiller, konnten sich jedoch nicht beruhigen. Einer den anderen unterbrechend, beklagten sie sich bei mir — verstehen Sie, ausgerechnet bei mir, dem Förster! — wegen des Unheils, das ihnen des Nachts geschehen war. Ist das nicht zum Lachen?... Die Kerle waren am Abend zuvor zum See gekommen, um Enten zu schießen. Am Morgen fanden sie ihre Flinten nicht mehr... Wirklich, sie hatten keine Flinten bei sich. Ich dachte, sie hätten sie vor mir versteckt, und begann mühsam trausch ringsum unter den Büschen zu suchen, fand jedoch nichts. Da fiel mir ein, daß sie sich ja schon vor meinem Kommen gezankt hatten, also waren ihnen die Flinten wirklich abhanden gekommen. Mir blieb nur übrig, die Namen der Nichtsnutze zu notieren.“

„Wo sind denn die Flinten hingekommen?“ fragte Andrej Polikarpowitsch.

„Weiß der Kuckuck! Man sagt, ein Waldgeist treibe in unserem Wald sein Unwesen... Nicht zum ersten Mal wird er beschuldigt.“

„Interessant! Und Sie — was meinen Sie dazu?“

„Unsinn ist das! Waldgeister... Aber ein Fremder hat den drei Männern die Flinten nicht gestohlen, die haben einen bösen Hund bei sich. Höchstwahrscheinlich hatten sie sich, wie es bei denen üblich ist, angezogen und die Flinten irgendwo verloren. Es sind nicht die einzigen, die an unsrem See keine Flinten gelassen sind. Lächerlich ist nur, daß man alles dem Teufel in die Schuhe schiebt... Nun, Andrej Polikarpowitsch, wie geht's Ihnen noch? Was macht die Gesundheit?“

Danke! Noch alles, Gottseidank in Ordnung. Ich muß nach Hause gehen“, wurde der Alte plötzlich erregt. „Alles Gute, Fjodor Petrowitsch! Lassen Sie Ihre Frau grüßen.“

Marski drückte dem Förster die Hand und zeigte ihm den Weg.

Andrej Polikarpowitsch war bis zur Pensionierung über zwanzig Jahre Direktor eines Tiergartens. Bevor er in den Ruhestand trat, kaufte er sich in der Siedlung am Waldrand ein kleines Wohnhaus. In dieser Siedlung, die sechzig Kilometer ab von der Stadt Obrutsch lag, wohnten hauptsächlich Forstarbeiter und Angestellte der meteorologischen Station. Marski hatte sich am neuen Wohnort bald eingelebt und verließ nur selten die Siedlung — und das nur, wenn er sich sehr nach seinen Kindern sehnte, die in der Stadt Obrutsch wohnten. Manchmal besuchte auch der Sohn mit seiner Familie den „Einsiedler“ im Walde.

Zu Hause blieb Marski eine Weile im Hofe nachsinnend stehen. Dann nahm er die Leiter, stellte sie an die Giebelwand und kletterte hinauf. Vor dem Fenster des Dachbodens blickte sich der Alte aufmerksam um und verschwand im Dunkel.

Der Förster Fjodor Petrowitsch erwachte wie gewöhnlich ziemlich früh und ging ins Badezimmer, um sich zu rasieren. Kaum war er damit fertig, wurde am Eingang geklingelt. „Wen treibt der Kuckuck so früh zu mir?“ dachte er verwundert. Seine Frau öffnete die Tür und bat jemand ein-

zutreten. Gawrow reckte den Kopf aus dem Badezimmer und erblickte Bekannte: im Flur stand der Direktor der Brauerei Kljatschik und dessen Stellvertreter Polynschschikow.

„Geh ins Zimmer, Genossen“, nickte er ihnen zu. „Gleich komme ich.“

Diese Leuten wollte Gawrow nicht im Hausanzug empfangen und griff nach seiner Uniform. Er brachte sich in Ordnung und trat zu den unerwarteten Gästen.

Die Männer waren nicht gerade „in bester Form“, sie sahen zerzaust aus und konnten ihre Erregung nicht verbergen.

„Entschuldigen Sie, Fjodor Petrowitsch, daß wir Sie zur Unzeit belästigen“, sagte Kljatschik. „Sie können uns als Förster nun hin-

richten oder begnadigen — wie Sie wollen —, aber wir müssen Sie unbedingt jetzt sprechen.“

„Nehmt bitte Platz, ich stehe euch zur Verfügung... Was ist los?“ fragte der Förster, während er die Gäste mit gebieterischem Blick musterte. Sie waren in Jägerkleidung, sahen übermäßig aus.

„Ich will nichts verhehlen“, fuhr Kljatschik fort. „Wir waren am See, wollten Entchen schießen. Ich weiß ja ganz gut, daß das verboten ist, aber nicht davon soll im Moment die Rede sein... Wissen Sie, man hat uns die Jagdflinten gestohlen.“

„Keine Ahnung! Wir kamen am Abend zum See und schlugen unter Sträuchern am Ufer unser Lager auf. Am Morgen merkten wir, daß die noch in Überzügen verpackten Flinten verschwunden waren. Verärgert suchten wir ringsum alles ab, konnten jedoch nichts finden.“

„Ihr hättet sicher ein bißchen zu tief ins Gläschen geguckt...“

„Wo denken Sie hin, Fjodor Petrowitsch! Wir haben zu zweit nicht mal eine Flasche Wodka bewältigt.“

„Und Spuren — habt ihr keine Spuren entdeckt?“

„Nein, obwohl wir gründlich nach unseren Flinten gesucht haben. Spuren konnten wir keine entdecken... Ich kann nicht begreifen, wie das geschehen konnte. Schon früher haben wir von den Leuten gehört, daß ein Waldgeist in unserer Gegend seinen Schabernack treibe, bisiten das Geschwätz jedoch für Jägerlatein. Nun aber... Lieber Fjodor Petrowitsch, nun sind wir auch schon soweit, den Geschichten Glauben zu schenken.“

Der Förster grinste.

„Beim besten Willen — ich kann euch nicht helfen“, sagte er. „Ob nun der Waldgeist oder ein anderer, zweibeiniger Geist eure Schießprügel geholt hat — es ist zum Guten geschehen: Die Entchen seid einer soliden Strafe entkommen am Leben geblieben, und ihr mit.“

„Davon ist doch im Augenblick nicht die Rede!“ verzog Kljatschik ärgerlich das Gesicht. „Wir berichten Ihnen im Ernst: Jemand stolcht im Wartner Wald herum und bestiehlt die Jäger...“

„Die Wilddiebe wollten Sie sagen“, verbesserte Gawrow bissig. „Und wenn! Gestohlen ist gestohlen... Ich bin ein erster Mann, das wissen Sie. Wenn ich mich an Sie als Förster wende, spaße ich nicht. Jemand entwendet den Jägern die Flinten, also hat er sie nötig. Und wenn sich im Walde Verbrecher eingenistet haben und eines Tages ihr Unwesen treiben werden, was sagen Sie dann?“

„Wirklich!“ mischte sich Polynschschikow ins Gespräch. „Die Flinten konnten doch nicht verdunsten. Ich erinnere mich, daß ich des Nachts im Halbschlaf ein Plätschern auf dem See vernahm. Vielleicht war es ein Kahn...“

Kljatschik erhob sich vom Stuhl: „Fjodor Petrowitsch, ich habe Sie als offizielle Persönlichkeit gewarnt. Meine Bürgerpflicht gebot mir, Sie über die Sachlage in unserem Wald in Kenntnis zu setzen.“

„Ihre Bürgerpflicht“, sagte der Förster schroff. „hätte Ihnen verbieten müssen, am See, wo die Jagd verboten ist, zu jagen!“

„Kljatschik schnaufte hörbar auf und verließ mit seinem Stellvertreter die Wohnung.“

Der Förster streifte den Gast mit einem schrägen Blick und antwortete nicht die gültigen Augen und die teilnahmsvollen Worte des Freundes lösten ihm jedoch bald die Zunge.

„Schlimm steht's bei uns, Andrej Polikarpowitsch... Sehr schlimm.“

„Wie soll man das verstehen — bei uns?“

„Bei uns im Wartner Wald... Dieser Tage war der Arzt bei mir, wollte dieses und jenes wissen. Ich hab' ihm nichts gesagt. Ihnen, lieber Andrej Polikarpowitsch, erzähle ich alles...“ Gawrow griff mit größter Anstrengung nach seinem Brauchzeug auf dem Tisch und rauchte sich eine Zigarette an.

„Unlängst kamen zu mir zwei Wilddiebe, ihre Namen will ich nicht nennen, hol sie der Kuckuck. Sie beklagten sich bei mir... Des Nachts hätte jemand ihre Jagdflinten gestohlen. Sie wissen, daß die Wilddiebe einander kennen. Sie erzählen sich ja schon lange die Mär über einen Waldgeist, der angeblich im Wartner Wald haust. Ich entschloß mich endlich, der Sache nachzugehen, wollte feststellen, was eigentlich dahinter steckt. Noch am selben Tag nahm ich meinen Doppelläufer und fuhr zum See...“

„Und?“ fragte Marski ungeduldig.

„Ich tappete am See umher, bis es dunkel geworden war. Auf der Waldwiese Kossaja — Sie kennen den Fleck — beschloß ich, am Wasser zu nächtigen. Der Mond hatte sich irgendwo verkrochen, und ringsum stand tiefes Finsternis. Ich grübelte nach, wo ich die Flinte, die an meiner Schulter hing, hinlege, damit ich sie im Auge behalten kann. In diesem Moment... ganz unerwartet...“

Fjodor Petrowitsch verstummte und zündete sich eine neue Zigarette an. Seine Stirn bedeckte sich mit Schweiß, seine Hände zitterten. Man merkte, daß ihm die weiteren Worte große Anstrengung abforderten.

„Plötzlich zerrte jemand kräftig an meiner Flinte. Wenn sie nicht am Riemen gehangen hätte, wäre sie mir entwendet worden. Ich wandte mich blitzschnell um, zog geschwind die Taschenlampe hervor und leuchtete in die Finsternis. Nichts! Da ich einen weiteren Angriff befürchtete, preßte ich die Flinte in die Hande und rannte auf der Wiese suchend umher. Vergebens: keine Menschenseele ringsum! Verstehen Sie? Endlich zerrte sich der Mond, ich hatte die Taschenlampe nicht mehr nötig. Erregt durchsuchte ich alle Büsche und Bäume im Umkreis, konnte jedoch niemand entdecken. Kein Zweig regte sich, kein Grashalm raschelte. Stille! Und da durchrieselte mich plötzlich ein eisiger Schauer. Kälter Schweiß bedeckte meinen ganzen Körper. Mit größter Mühe überwand ich die Schwäche, die mich lahmgelegt hatte, schleppte mich bis in unser Häuschen in der Siedlung und ließ mich auf den Bett fallen... Ich kann mich nur noch erinnern, daß am Morgen einer unserer Genossen ins Häuschen

„Immerhin, wie erklären Sie sich das, was geschehen war?“

„Glauben Sie mir: ich weiß nicht... Ich fühle nur, daß ich als Förster weiterhin nicht mehr arbeiten kann. In unserem Walde ist wirklich etwas nicht in Ordnung. Der Teufel hat seine Hand im Spiel.“

Früher hätte Marski zu solchen Worten nur gebrummt. Er merkte jedoch, wie schwer es Gawrow fiel, dieses Bekenntnis zu tun, und entließ sich. Der furchtlose, entschlossene Mann, der einst bei den Grenzleuten gedient hatte, war wie ausgewechselt.

Olga Iwanowna kam zurück. Sie warf einen Blick auf die beiden und atmete erleichtert auf.

„Männer, nun werden wir essen“, sagte sie, sichtlich erfreut. „Ich habe schon gedeckt, kommt an den Tisch. Von einem Schlückchen Kognak, denk' ich, werdet ihr euch doch nicht absagen?“

„Kognak? Ob ich es wage...“, zögerte Gawrow.

„Ein kräftiger Schluck Kognak, mein Lieber, wird Ihnen nur gut bekommen“, unterstützte Marski die Hausfrau. „Obwohl ich nicht trinke, werde ich doch etwas nippen, um, wie man sagt, die Gesellschaft zu unterstützen.“

Nach dem Essen lebte der Förster merklich auf. Marski blickte ihn schelmisch an und meinte: „Nun, lebenswürdiger Fjodor Petrowitsch, fahren wir zu mir in die Siedlung.“

„Wozu?“

„Ohne Widerrede! Machen Sie sich fertig, Olga Iwanowna, denk' ich, wird nichts dagegen haben. Ich muß mit Ihnen sehr ernst über etwas sprechen...“

Der Förster fiel auf, daß Marski sich auf seinem Hote sonderbar benahm. Er ließ den Gast an der Treppe stehen und verschwand hinter dem Hause. Der Alte brachte eine tragbare Leiter, stellte sie an die Hauswand, stieg hinauf zum Fenster des Dachbodens und winkte Gawrow zu sich. Der Förster zögerte, blickte den Alten verwundert an, dann kletterte er auch die Leiter hoch.

Auf dem Dachboden war es aufgeräumt und sauber wie in einer Wohnstube. Gegenüber dem Schlupfloch stand ein alter Sessel, daneben ein Tisch, auf dem die verschiedensten Glasgefäße herumlagen. Über dem Tisch hingen Büschel getrockneter Gräser und Kräuter, gedorrte Pflanzenwurzeln. Rechts befand sich ein zweiter Tisch, auf ihm stand ein hoher Holzkasten.

„Setzen Sie sich bitte!“ bot Marski dem Gast einen Stuhl an. „Und schauen Sie mal hierher...“

Er trat an den Kasten und öffnete ihn. Gawrow erblickte einen gewöhnlichen Sack Kartoffeln. Im nächsten Augenblick zückte er jedoch zusammen und schreckte entsetzt zurück: im Halbdunkel des Kastens leuchteten zwei bernsteinfarbene Kreise auf, der „Sack“ rührte sich und zischte drohend.

Im Kasten saß ein riesengroßer Uhu.

„Macht euch bekannt!“, sagte Marski lächelnd. „Fjodor Petrowitsch, das ist Toro.“

Der Uhu trat aus seinem Häuschen, knackte mit dem großen, hakenförmigen Schnabel und sträubte die Federn am Hinterkopf.

„Beruhige dich, Toro!“ sagte Marski. „Unser Gast ist ein sehr guter Mensch, sei ihm nicht böse.“

Der Vogel tat so, als hätte er jedes Wort verstanden. Er legte seine gesträubten Federn, vertrat sich die dichtbedeckten Ständer und stieg in seinen Kasten.

„Sie haben aber einen sonderbaren Kameraden“, hauchte Gawrow aus.

„Ja, Toro ist ein ausgezeichnete, ein treuer Freund“, sagte Marski. Er wandte sich um. „Kommen Sie Tee trinken, Fjodor Petrowitsch. Hinterm Tisch erzähle ich Ihnen einiges über Toro.“

Marski goß Tee ein und machte es sich auf dem Stuhl bequem.

„Allen ist bekannt, daß ich bis zur Rente jahrelang im Tiergarten gearbeitet habe“, begann der Alte zu erzählen. „Ich hatte für Eulen noch immer ein erhöhtes Interesse, besonders für eine der großen Arten — für gewöhnliche Uhns. Zu

diesen nützlichen Vögeln verhalten sich noch viele Menschen, wie Sie wissen, voreingenommen. Ich könnte Ihnen darüber manches erzählen... Also, als ich in den Ruhestand versetzt wurde, schenken mir die Mitarbeiter zwei junge Uhns — ein Weibchen und ein Männchen. Ich nahm sie mit in die Siedlung. Als die Vögel herangewachsen waren, brachte ich sie auf dem Dachboden unter. In der Siedlung wußte niemand, daß sie da wohnten, denn sie flogen wie alle Eulen nur nachts aus. Im Frühling legte das Weibchen Eier und brütete ein Junges aus. Doch das geschah etwas...“

Marski verstummte und rührte vorsenn mit dem Teelöffel in seinem Glas.

„Eines Nachts“, fuhr der Alte fort, „brach ein starkes Gewitter aus. Mich weckten Donnerschläge, und ich konnte nicht mehr einschlafen. Ich lag im Bett und lauschte dem Toben und Böllern im Walde. Da schlug plötzlich der Blitz in der Nähe meines Häuschens ein. Es krachte ohrenbetäubend, die Wände schienen einzustürzen, und grelles Licht blendete mich, daß ich lange nur zuckende Flammen vor den Augen sah. Am Morgen stellte ich fest, daß die Eichte, die hinter meinem Häuschen stand, ausgegipelt war. Ich kroch auf den Dachboden, um nachzuschauen, was meine Uhns treiben, aber die waren nicht da. Das Kleine saß im Nest, sperrte den Schnabel auf und bat um Fressen...“

„Wie? Die Eltern waren wohl nicht mehr zurückgekommen?“

„Nein... Entweder waren sie während des Unwetters ums Leben gekommen, oder hatte der Einschlag des Blitzes sie für immer verschluckt. Ich übernahm die Elternpflichten und hatte es nicht leicht. Der junge Uhu öffnete die Augen nicht nach zwei Wochen, wie es bei seinen Artgenossen nach dem Ausschlüpfen gewöhnlich geschieht, sondern viel früher. Gleichzeitig begann er auf dem Dachboden herumzutappen und ständig nach Futter zu betteln. Auch sein hellgraues Flaumkleid wart er ab, als er noch keinen Monat alt war. Kurz, der Uhu wuchs und stürzte sich ungestüm ins Leben. Ich fütterte ihn stets abends, nach Sonnenuntergang, wie es seine Eltern auch getan hätten. Das Futter, das ich besorgte, reichte oft nicht aus. Ich mußte ihm manchmal sogar Frösche fangen. Als er großgeworden war, löste sich das Problem der Futterbeschaffung von selbst: mein Uhu bog nachts in den Wald und suchte sich seine Nahrung. Am Morgen kam er stets nach Hause und schlief den Tag über auf dem Dachboden.“

„Andrej Polikarpowitsch, Ihr glotzaugiger Freund ist ungewöhnlich groß. Er ist sicher eine „Dame“. Ich weiß, daß bei Raubvögeln die Weibchen immer größer sind als die Männchen.“

„Nein, Toro genört zum männlichen Geschlecht... Ich habe Ihnen noch nicht alles erzählt, hören Sie zu. Manchmal — vielleicht geschah es aus Dankbarkeit zu mir — brachte Toro mir Geschenke aus dem Wald, ein Eichhörnchen oder irgendeine Ratte. Ich warf alles, was er brachte, demonstrativ hinaus, und Toro mußte bald begriffen haben, daß ich solche „Geschenke“ nicht brauche. Er unterließ weiterhin, mir diese Gefälligkeiten zu tun. Aber einmal... einmal brachte er am Morgen — na, was meinen Sie?“

Der Förster zuckte verständnislos mit den Achseln.

„Stellen Sie sich vor: eine eingehüllte Flinte! Ich weiß nicht, wie er auf den Einfall gekommen ist, ausgerechnet eine Flinte nach Hause zu bringen, wußte nicht, bei wem er sie geklaut hatte. Sicher bei Wilddieben, die Jäger kommen in unseren Wald nicht, weil die Jagd hier verboten ist.“

Gawrow sprang hoch und riß die Augen auf.

„Also... also ist Ihr Toro, der Waldgeist, den man so fürchtet?“

„Also — ja... Ich unterstützte seine Initiative. Sie wissen doch, wie verhält sich Wilddiebe sind. Ich gab Toro einige Tips, damit er Flinten erkennt. Dann sollte er sie nicht nach Hause bringen, sondern in den See werfen.“

Der Förster ließ sich erregt wieder auf den Stuhl nieder und umfaßte den Kopf mit den Händen.

„So, so! Nun begreife ich alles... Der lautlose Flug durch die Nacht — sogar Hunde vernehmen nichts! Dann das Geräuschvolle Plätschern auf dem See...“

„Ja, das ist wirklich so, das stimmt“, nickte Marski.

„Und ich ahnte nicht einmal, daß ich einen solchen tüchtigen Gehilfen habe!“ lächelte Gawrow. „Die Eulen sind anerkannte Sanitäter in der Natur. Ihr Toro hat sich noch eine andere Pflicht übernommen... Zum Staunen!“

„Fjodor Petrowitsch, die Eulen haben, bevor ihre Verdienste anerkannt wurden, vom Menschen viel erlitten. Sie wissen, daß diese Vögel im Verlaufe von Jahrhunderten in mystischer Angst vernichtet wurden. Noch im 19. Jahrhundert wurde die Jagd auf Eulen materiell gefördert. Am meisten hat dabei die größte Art dieser Vögel — der Uhu. Die Menschen sahen in ihrer Unwissenheit die Ausgeburt des Teufels in ihm. Vernünftige Menschen bezeichneten jedoch seit jeher den Uhu als Symbol der Weisheit. Diese Weisheit fehlt noch einigen unserer Zeitgenossen. Sie sind nicht fähig, sich von menschenunwürdiger Habgier zu befreien, werden zu gewissenlosen Wilddieben...“

„Einen Augenblick, Andrej Polikarpowitsch!“

Marski wandte sich um und erblickte Olga Iwanowna.

„Guten Tag!“ grüßte die Frau des Försters. Sie rang nach Atem und blickte den Alten vorwurfsvoll an. „Warum kommen Sie so selten zu uns?“

Der alte Marski bedankte sich bei dem Schöff der Forstwirtschaftsbetriebs, der ihn in die Stadt gebracht hatte, und begab sich auf den Weg zu seinem Sohn. Diesmal kam er jedoch nicht dazu, seine Kinder zu besuchen. Als er sich dem Hause näherte, vernahm er eine Frauenstimme hinter sich:

„Einen Augenblick, Andrej Polikarpowitsch!“

Marski wandte sich um und erblickte Olga Iwanowna.

„Guten Tag!“ grüßte die Frau des Försters. Sie rang nach Atem und blickte den Alten vorwurfsvoll an. „Warum kommen Sie so selten zu uns?“

Der Förster Fjodor Petrowitsch erwachte wie gewöhnlich ziemlich früh und ging ins Badezimmer, um sich zu rasieren. Kaum war er damit fertig, wurde am Eingang geklingelt. „Wen treibt der Kuckuck so früh zu mir?“ dachte er verwundert. Seine Frau öffnete die Tür und bat jemand ein-

zutreten. Gawrow reckte den Kopf aus dem Badezimmer und erblickte Bekannte: im Flur stand der Direktor der Brauerei Kljatschik und dessen Stellvertreter Polynschschikow.

„Geh ins Zimmer, Genossen“, nickte er ihnen zu. „Gleich komme ich.“

Diese Leuten wollte Gawrow nicht im Hausanzug empfangen und griff nach seiner Uniform. Er brachte sich in Ordnung und trat zu den unerwarteten Gästen.

Die Männer waren nicht gerade „in bester Form“, sie sahen zerzaust aus und konnten ihre Erregung nicht verbergen.

„Entschuldigen Sie, Fjodor Petrowitsch, daß wir Sie zur Unzeit belästigen“, sagte Kljatschik. „Sie können uns als Förster nun hin-

richten oder begnadigen — wie Sie wollen —, aber wir müssen Sie unbedingt jetzt sprechen.“

„Nehmt bitte Platz, ich stehe euch zur Verfügung... Was ist los?“ fragte der Förster, während er die Gäste mit gebieterischem Blick musterte. Sie waren in Jägerkleidung, sahen übermäßig aus.

„Ich will nichts verhehlen“, fuhr Kljatschik fort. „Wir waren am See, wollten Entchen schießen. Ich weiß ja ganz gut, daß das verboten ist, aber nicht davon soll im Moment die Rede sein... Wissen Sie, man hat uns die Jagdflinten gestohlen.“

„Keine Ahnung! Wir kamen am Abend zum See und schlugen unter Sträuchern am Ufer unser Lager auf. Am Morgen merkten wir, daß die noch in Überzügen verpackten Flinten verschwunden waren. Verärgert suchten wir ringsum alles ab, konnten jedoch nichts finden.“

„Ihr hättet sicher ein bißchen zu tief ins Gläschen geguckt...“

„Wo denken Sie hin, Fjodor Petrowitsch! Wir haben zu zweit nicht mal eine Flasche Wodka bewältigt.“

„Und Spuren — habt ihr keine Spuren entdeckt?“

„Nein, obwohl wir gründlich nach unseren Flinten gesucht haben. Spuren konnten wir keine entdecken... Ich kann nicht begreifen, wie das geschehen konnte. Schon früher haben wir von den Leuten gehört, daß ein Waldgeist in unserer Gegend seinen Schabernack treibe, bisiten das Geschwätz jedoch für Jägerlatein. Nun aber... Lieber Fjodor Petrowitsch, nun sind wir auch schon soweit, den Geschichten Glauben zu schenken.“

Der Förster grinste.

„Beim besten Willen — ich kann euch nicht helfen“, sagte er. „Ob nun der Waldgeist oder ein anderer, zweibeiniger Geist eure Schießprügel geholt hat — es ist zum Guten geschehen: Die Entchen seid einer soliden Strafe entkommen am Leben geblieben, und ihr mit.“

„Davon ist doch im Augenblick nicht die Rede!“ verzog Kljatschik ärgerlich das Gesicht. „Wir berichten Ihnen im Ernst: Jemand stolcht im Wartner Wald herum und bestiehlt die Jäger...“

„Die Wilddiebe wollten Sie sagen“, verbesserte Gawrow bissig. „Und wenn! Gestohlen ist gestohlen... Ich bin ein erster Mann, das wissen Sie. Wenn ich mich an Sie als Förster wende, spaße ich nicht. Jemand entwendet den Jägern die Flinten, also hat er sie nötig. Und wenn sich im Walde Verbrecher eingenistet haben und eines Tages ihr Unwesen treiben werden, was sagen Sie dann?“

„Wirklich!“ mischte sich Polynschschikow ins Gespräch. „Die Flinten konnten doch nicht verdunsten. Ich erinnere mich, daß ich des Nachts im Halbschlaf ein Plätschern auf dem See vernahm. Vielleicht war es ein Kahn...“

Kljatschik erhob sich vom Stuhl: „Fjodor Petrowitsch, ich habe Sie als offizielle Persönlichkeit gewarnt. Meine Bürgerpflicht gebot mir, Sie über die Sachlage in unserem Wald in Kenntnis zu setzen.“

„Ihre Bürgerpflicht“, sagte der Förster schroff. „hätte Ihnen verbieten müssen, am See, wo die Jagd verboten ist, zu jagen!“

„Kljatschik schnaufte hörbar auf und verließ mit seinem Stellvertreter die Wohnung.“

„Die Umstände fügen sich so, Olga Iwanowna... Es freut mich, Sie wiederzusehen. Bin gerade unterwegs zu meinem Sohn... Und wie geht's Ihnen? Was gib'ts Neues?“

„Nichts Erfreuliches... Mein Fjodor Petrowitsch ist krank, schon eine ganze Woche liegt er im Bett.“

„Was Sie nicht sagen! Was hat er denn?“

„Ach, ich weiß selbst nicht. Ich ließ den Arzt kommen, aber alles vergebens...“

„Wieso? Was hat der Arzt gesagt?“

„Etwas Unverständliches... Sieht aus, als wäre es eine reaktive Depression“, hat er gesagt. „Aber behaupten kann ich's nicht, weil der Kranke sich weigert, mit mir zu sprechen...“ Es ist wahr, auch mit

blickte. Er brachte mich mit seinem Wagen nach Hause. Nun liege ich da...“

Marski hörte den Worten des Försters zu und schweig. Nach einer Weile fragte er:

„Was war denn das?“

„Ich weiß nicht... Sie können mich für wahnsinnig halten, aber Tatsache bleibt Tatsache: es war so...“

Fjodor Petrowitsch erhob sich, öffnete den Schrank, holte seinen Doppelläufer hervor und überreichte ihm dem Gast.

„Schauen Sie sich das mal an“, sagte er. „Das kann man doch nicht ableugnen...“

Marski nahm die Flinte. An den polierten Seiten des Schafts waren deutlich frische Kratzer zu sehen.

„Immerhin, wie erklären Sie sich das, was geschehen war?“

„Glauben Sie mir: ich weiß nicht... Ich fühle nur, daß ich als Förster weiterhin nicht mehr arbeiten kann. In unserem Walde ist wirklich etwas nicht in Ordnung. Der Teufel hat seine Hand im Spiel.“

Früher hätte Marski zu solchen Worten nur gebrummt. Er merkte jedoch, wie schwer es Gawrow fiel, dieses Bekenntnis zu tun, und entließ sich. Der furchtlose, entschlossene Mann, der einst bei den Grenzleuten gedient hatte, war wie ausgewechselt.

Olga Iwanowna kam zurück. Sie warf einen Blick auf die beiden und atmete erleichtert auf.

„Männer, nun werden wir essen“, sagte sie, sichtlich erfreut. „Ich habe schon gedeckt, kommt an den Tisch. Von einem Schlückchen Kognak, denk' ich, werdet ihr euch doch nicht absagen?“

„Kognak? Ob ich es wage...“, zögerte Gawrow.

„Ein kräftiger Schluck Kognak, mein Lieber, wird Ihnen nur gut bekommen“, unterstützte Marski die Hausfrau. „Obwohl ich nicht trinke, werde ich doch etwas nippen, um, wie man sagt, die Gesellschaft zu unterstützen.“

Nach dem Essen lebte der Förster merklich auf. Marski blickte ihn schelmisch an und meinte: „Nun, lebenswürdiger Fjodor Petrowitsch, fahren wir zu mir in die Siedlung.“

„Wozu?“

„Ohne Widerrede! Machen Sie sich fertig, Olga Iwanowna, denk' ich, wird nichts dagegen haben. Ich muß mit Ihnen sehr ernst über etwas sprechen...“

Dem Förster fiel auf, daß Marski sich auf seinem Hote sonderbar benahm. Er ließ den Gast an der Treppe stehen und verschwand hinter dem Hause. Der Alte brachte eine tragbare Leiter, stellte sie an die Hauswand, stieg hinauf zum Fenster des Dachbodens und winkte Gawrow zu sich. Der Förster zögerte, blickte den Alten verwundert an, dann kletterte er auch die Leiter hoch.

Auf dem Dachboden war es aufgeräumt und sauber wie in einer Wohnstube. Gegenüber dem Schlupfloch stand ein alter Sessel, daneben ein Tisch, auf dem die verschiedensten Glasgefäße herumlagen. Über dem Tisch hingen Büschel getrockneter Gräser und Kräuter, gedorrte Pflanzenwurzeln. Rechts befand sich ein zweiter Tisch, auf ihm stand ein hoher Holzkasten.

„Setzen Sie sich bitte!“ bot Marski dem Gast einen Stuhl an. „Und schauen Sie mal hierher...“

Er trat an den Kasten und öffnete ihn. Gawrow erblickte einen gewöhnlichen Sack Kartoffeln. Im nächsten Augenblick zückte er jedoch zusammen und schreckte entsetzt zurück: im Halbdunkel des Kastens leuchteten zwei bernsteinfarbene Kreise auf, der „Sack“ rührte sich und zischte drohend.

Im Kasten saß ein riesengroßer Uhu.

„Macht euch bekannt!“, sagte Marski lächelnd. „Fjodor Petrowitsch, das ist Toro.“

Der Uhu trat aus seinem Häuschen, knackte mit dem großen, hakenförmigen Schnabel und sträubte die Federn am Hinterkopf.

„Beruhige dich, Toro!“ sagte Marski. „Unser Gast ist ein sehr guter Mensch, sei ihm nicht böse.“

Der Vogel tat so, als hätte er jedes Wort verstanden. Er legte seine gesträubten Federn, vertrat sich die dichtbedeckten Ständer und stieg in seinen Kasten.

„Sie haben aber einen sonderbaren Kameraden“, hauchte Gawrow aus.

„Ja, Toro ist ein ausgezeichnete, ein treuer Freund“, sagte Marski. Er wandte sich um. „Kommen Sie Tee trinken, Fjodor Petrowitsch. Hinterm Tisch erzähle ich Ihnen einiges über Toro.“

Marski goß Tee ein und machte es sich auf dem Stuhl bequem.

„Allen ist bekannt, daß ich bis zur Rente jahrelang im Tiergarten gearbeitet habe“, begann der Alte zu erzählen. „Ich hatte für Eulen noch immer ein erhöhtes Interesse, besonders für eine der großen Arten — für gewöhnliche Uhns. Zu

diesen nützlichen Vögeln verhalten sich noch viele Menschen, wie Sie wissen, voreingenommen. Ich könnte Ihnen darüber manches erzählen... Also, als ich in den Ruhestand versetzt wurde, schenken mir die Mitarbeiter zwei junge Uhns — ein Weibchen und ein Männchen. Ich nahm sie mit in die Siedlung. Als die Vögel herangewachsen waren, brachte ich sie auf dem Dachboden unter. In der Siedlung wußte niemand, daß sie da wohnten, denn sie flogen wie alle Eulen nur nachts aus. Im Frühling legte das Weibchen Eier und brütete ein Junges aus. Doch das geschah etwas...“

Marski verstummte und rührte vorsenn mit dem Teelöffel in seinem Glas.

„Eines Nachts“, fuhr der Alte fort, „brach ein starkes Gewitter aus. Mich weckten Donnerschläge, und ich konnte nicht mehr einschlafen. Ich lag im Bett und lauschte dem Toben und Böllern im Walde. Da schlug plötzlich der Blitz in der Nähe meines Häuschens ein. Es krachte ohrenbetäubend, die Wände schienen einzustürzen, und grelles Licht blendete mich, daß ich lange nur zuckende Flammen vor den Augen sah. Am Morgen stellte ich fest, daß die Eichte, die hinter meinem Häuschen stand, ausgegipelt war. Ich kroch auf den Dachboden, um nachzuschauen, was meine Uhns treiben, aber die waren nicht da. Das Kleine saß im Nest, sperrte den Schnabel auf und bat um Fressen...“

„Wie? Die Eltern waren wohl nicht mehr zurückgekommen?“

„Nein... Entweder waren sie während des Unwetters ums Leben gekommen, oder hatte der Einschlag des Blitzes sie für immer verschluckt. Ich übernahm die Elternpflichten und hatte es nicht leicht. Der junge Uhu öffnete die Augen nicht nach zwei Wochen, wie es bei seinen Artgenossen nach dem Ausschlüpfen gewöhnlich geschieht, sondern viel früher. Gleichzeitig begann er auf dem Dachboden herumzutappen und ständig nach Futter zu betteln. Auch sein hellgraues Flaumkleid wart er ab, als er noch keinen Monat alt war. Kurz, der Uhu wuchs und stürzte sich ungestüm ins Leben. Ich fütterte ihn stets abends, nach Sonnenuntergang, wie es seine Eltern auch getan hätten. Das Futter, das ich besorgte, reichte oft nicht aus. Ich mußte ihm manchmal sogar Frösche fangen. Als er großgeworden war, löste

Briefe an die Freundschaft

Anliegen aller

Das Gesetz über die Arbeitskollektive ist heute ein Aktionsprogramm für uns, Gewerkschaftsfunktionäre...

Maria KNAUB, Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees des Zentralen Laboratoriums...

Warm empfohlen

Nun liegt der 3. Band der Anthologie der sowjetischen Literatur vor mir...

Maria HARDOCK, Gebiet Nowosibirsk

Ich suche solche Freundschaft

Mein Leben lang sammle ich Sprichwörter. Bei den Schriftstellern findet man manchmal sehr originelle Neubildungen...

Selma WÖRZ, Deutschlehrerin im Ruhestand, Gebiet Karaganda

Zweites Studio im Entstehen

Ja, ein zweites deutsches Studio ist im Entstehen. In Karaganda, in den Räumen und auf der Bühne des örtlichen Musiktheaters...

Die Gründung des neuen deutschen Studios, für das unsere Kommission Bewerber münstert, ist ein weiterer Beweis für die ständige Sorge um die Entwicklung der Kultur der Sowjetdeutschen...

Wir arbeiten nicht nur im Gebietszentrum, sondern auch in Dörfern, wo viele Sowjetdeutsche wohnen. Insgesamt haben wir etwa achtzig Bewerber gemustert...

„Wo hast du das alles gelernt?“ fragte ich Lydia Rebensoff nach dem schöpferischen Wettbewerb...

„Wir sind glücklich“, begann Lydia, „daß in unserem Dorf solch ein rastloser Mensch wie Pauline Gorr wohnt...“

„Ich weiß nicht, was die Mutter zu meinem Vorhaben sagen wird. Sie hat keine Ahnung, daß ich hier Prüfungen ablege.“

Wir wollen hoffen, daß Frau Rebensoff den heißen Wunsch ihrer Tochter, Schauspielern zu werden, akzeptieren wird...

den Sie sich, lieber Leser, zu so etwas aufraffen können? Ich kaun, Pauline jedoch schaffte es...

Das Theater aber benötigt mehr Männer als Frauen. Leider hatten sich viel zu wenig männliche Bewerber gemeldet...

Einer nach dem anderen betreten die Bewerber den Raum. Der eine verläßt ihn vor Glück strahlend...

Helmut HEIDEBRECHT, Korrespondent der „Freundschaft“

Liebe zum Basketball

Die Liebe zum Basketball entbrannte bei Sweta Andersch bereits, als sie die Schule in Jermenal, Gebiet Zelinograd, besuchte...

Heute ist Sweta Andersch Studentin des Zelinograd Technikum für Genossenschaftshandel...

Neben fleißigem Studium leistet Sweta eine umfangreiche gesellschaftliche Tätigkeit...

Raisa Rubzowa, Natalia Samsonowa, Irina Potanina, Valentin Ferlig, Swetlana Fein fühlen sich sicher, wenn mit ihnen ihr Trainer Swetlana Andersch auf dem Basketballplatz ist...

Woldemar SALOMANN, Zelinograd

Kulturleben der Republik

Konzert auf der Freilichtbühne

Mit einem kurzen aber aufschlußreichen Programm trat vor dem Tschimkent Metallurges das Blasorchester des Kulturhauses der Hütdenpark auf der Freilichtbühne im Stadtpark auf...

Sommerreisen des Theaters

Im Sommer macht das Taldy-Kurganer Gebietstheater wie auch alle anderen Gastspielreisen. Diesmal gastiert es in der Stadt Rubzowski mit seinen Aufführungen...

Wichtiges Ereignis

Die Einwohner von Kellrowka, Gebiet Kokschetaw, haben vor kurzem ein wichtiges und fruchtbares Ereignis erlebt...

Film über den Getreidebauer

Unlängst hat das Filmstudio „Kasachfilm“ den Dokumentarstreifen „Jarowoj — der Getreidebauer“ gedreht...

Von den Zuschauern herzlich begrüßt

Die Laienschauspieler des Volkstheater beim Kulturpalast der Eisenbahner von Petropawlowsk brachten mit dem Regisseur Nikolai Oknew an der Spitze ihre Premiere „An der Schwelle“...

Donnerstag

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Sport aktuell, 9.55 Konzert des Kinderorchesters „Farchad“...



Über 100 Länder der Welt und viele internationale und nationale Organisationen beteiligten sich am Moskauer Filmfestival. Zum Wettbewerb der Spielfilme sind 43 Streifen vorgelegt...

Nicht um des Häkchens willen

Vor fünf Jahren schenken die Bauarbeiter dem Thälmann-Kolchos, der unweit von Pawlodar liegt, ein modernes, geräumiges Kulturhaus...

Juschtschenko: „Unser führendes Ensemble ‚Rubikon‘ besteht aus Architekt und Mechanisatoren, die ihre ganze Freizeit der Lieblingsbeschäftigung widmen...“

Nicht nur die Gesangs- und Instrumentalgruppe „Rubikon“ kümmern sich um den Nachwuchs. Viel Bedeutung mißt diesem Problem auch Woldegar Mutas...

Sauberkeit und Ordnung herrschen. Denn auch das erzielt.

Im Sommer hat unser Kulturhaus im Kulturpark „Jubilejny“, der 1981 zum 50. Jubiläum des Kolchos eröffnet wurde, eine sogenannte Zweigstelle...

„Nicht beim Erreichten bleiben, stets nach neuen Arbeitsformen suchen. Nur dann kann man das Interesse an der Laienkunst für lange Zeit aufrechterhalten...“

Alexander DIETE, Korrespondent der „Freundschaft“, Gebiet Pawlodar

Fernsehen

Montag

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Konzert lyrischer Lieder. 10.10 Klub der Reisenden. 11.10 Der tapfere Bummelant. Spielfilm für Kinder (DDR)...

Freitag

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Sport aktuell, 9.55 Zeichentrickfilme. 11.20 Die Wärme des Vaterhauses. Spielfilm. 2. Folge. 10.35 Buratinos Ausstellung. 11.05 Volksmelodien...

Dienstag

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Sport aktuell, 9.55 Konzert des Preisträgers des M. Glinka-Unionswettbewerbs des Sänger A. Markauskas. 19.25 „Die Variante A-B“...

Mittwoch

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Sport aktuell, 9.55 Begegnung der Schüler mit dem Helden der Sowjetunion Wizeadmiral G. I. Schtschedrin. 10.40 Konzert des Staatlichen Gesangs- und Tanzensembles...

Donnerstag

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Sport aktuell, 9.55 Begegnung der Schüler mit dem Helden der Sowjetunion Wizeadmiral G. I. Schtschedrin. 10.40 Konzert des Staatlichen Gesangs- und Tanzensembles...

Sonntag

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Sport aktuell, 9.55 Melodien der Freundschaft. Konzertfilm. 10.20 Der Wecker. 10.50 Ich diene der Sowjetunion. 11.50 Gesundheit. 12.25 Musikprogramm der Morgenpost...

Donnerstag

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Sport aktuell, 9.55 Konzert des Kinderorchesters „Farchad“ aus der Stadt Nawoi. 10.10 Die Wärme des Vaterhauses. Spielfilm. 1. Folge...

Redaktionskollodium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“